Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 21. Februar 1906. No. 8.

Missionsgebet.

„Bewegen will ich alle Heiden,
Daß Volk um Volk sein Gut mir zollt
Zu meines Hauses Herrlichkeiten,
Denn mein ist Silber so wie Gold.

Es soll sich herrlicher erheben
Dies Haus, als einst mein erstes war,
Und meinen Frieden will ich geben
An diesem Ort für immerdar."

So spricht der Herr und hat zum Grunde
Als Eckstein seinen Sohn gelegt
Und unermüdlich bis zur Stunde
Der Heiden Herzen tief bewegt.

Schon brachten viele Millionen
Den Reichtum ihrer Gaben dar,
Und Kön'ge legten ihre Kronen
Demütig auf des Herrn Altar.

Wer aber kann die Völker zählen,
Die heut' noch irren tief in Nacht,
Weil ihren hilfsbedürft'gen Seelen
Der Weg des Heils nicht kund gemacht?

Daß die Verheißung sich erfülle,
Fleh'n wir um deinen Heil'gen Geist,
Bis gläubig dich der Heiden Fülle
In deinem Haus lobsingend preist.

Dann wird das sel'ge Ende kommen,
Bekehrt tritt Israel mit ein,
Und zu der Freude aller Frommen
Wird, Herr, dein Reich vollendet sein.

Jul. Sturm.

Kinder beobachten scharf.

In der Stadt M. war eine Mission. Eines Abends, während eine große Menge Volks sich zur Kirche begab, spielte die kleine Therese, das liebliche neunjährige Töchterchen eines reichen Bankiers auf der Straße. Plötzlich lief sie von ihrem Spiel weg zu ihrem Papa, der gerade in der Zeitung las. „O, Papa, wie glücklich wäre ich . . ."—„Bist Du's nicht? Was fehlt Dir denn dazu, mein Liebling?" — „Ich darf es nicht sagen. Oder willst Du mir versprechen, es mir zu geben, wenn Du kannst?" — „Sicher, mein Kind!"

„Nun gut! So höre denn! Ich war auf der Straße und spielte. Da sah ich viele Herren, die in die Kirche gingen, darunter mehrere, die hatten kleine Mädchen an der Hand, und Du, Papa, Du führst mich nie in die Kirche! Diesen Abend . . ." — „Diesen Abend hättest Du gern, daß ich Dich hineinführe, nicht wahr?" — „Ja, lieber Papa, sehr gern!"

Kurze Zeit darauf trat die glückliche Therese mit ihrem Vater in die Kirche. Er stellte sie neben eine Dame ihrer Bekanntschaft, indem er ihr zuflüsterte, Mädchen dürfen nicht an der Männerseite stehen. Dann stellte er sich, als ginge er an die Männerseite, — machte sich aber still aus der Kirche fort.

Therese war ihm mit den Augen gefolgt und hatte ihn hinausgehen sehen, sie ließ sich aber nichts merken. Am folgenden Tage bat sie dringend, daß Papa doch wieder mit ihr zur Kirche gehen solle. — Es geschah. Therese ging mit ihrem Vater an die Männerseite, obwohl in jener Kirche streng darauf gesehen wurde, daß die Anwesenden, nach Geschlechtern getrennt, ihre Plätze einnahmen. Therese kniete nieder zwischen den Männern. Als sie bemerkt wurde, kam wirklich der Küster und flüsterte ihr zu: „Mein Kind, da ist Dein Platz nicht!" — „Ach Herr," antwortete sie zwar leise, doch so, daß der Vater es verstehen konnte, „lassen Sie mich gefälligst hier, ich muß auf Papa aufpassen." Dieses Wort seines geliebten Kindes traf das Herz des Vaters so tief und nachhaltig, daß seine Augen sich mit Thränen füllten und er andächtig der Predigt lauschte. Sie rührte ihn innerlich tief; fortan ging er nicht mehr fort, vielmehr besuchte er, zu Theresens reinster Kinderfreude, seitdem alle Sonntage die Predigt. Bald auch war Theresens Glück vollkommen, sie verdoppelte ihre Liebkosungen, denn in Papas Leben war heute ein Wendepunkt eingetreten.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, den 1. Februar 1906. Werter Editor! Das Wetter für diese Jahreszeit ist beinahe zu schön — geradezu Frühlingswetter haben wir. Ich fürchte es wird verhängnisvoll werden für die Obstbäume. Uebrigens hört man keine Klagen über solch ein Prachtwetter, und das liebe Vieh fährt ungemein gut dabei.

Gestern nachmittag war in der Hoffnungsau Kirche Begräbnis. Die Großmutter Flaming, früher Schardau, Südrußland, wurde zu ihrer letzten Ruhe bestattet. Sie ist über 83 Jahre alt geworden. Mit großer Sehnsucht hat sie den Ruf ihres Meisters, dem sie sich längst übergeben, erwartet. Ihre letzten Jahre verlebte sie im Hause ihres Sohnes, des Predigers Peter Flaming. Sie war noch eine von den wenigen, die aus Rußland eingewandert, deren Wiege in Preußen gestanden. Sie hinterläßt eine große Nachkommenschaft, obzwar nur drei aus acht Kindern sie überleben.

Südlich von hier, in den Sandbergen, haben dieser Tage mehrere Wolfsjagden stattgefunden, auch nicht ganz ohne Erfolg. Leider soll einer bei der Gelegenheit nahe Haven erschossen worden sein.

Das Landfieber scheint noch nicht ganz ausgestorben zu sein. Denn noch beinahe wöchentlich finden Exkursionen nach dem westlichen Kansas statt. Und wird dort auch noch von vielen auf die eine oder andere Weise Land erworben. Die Urteile über jenes Land gehen ja weit auseinander. Hier gilt auch das Sprichwort: Was dem einen eine Nachtigall, ist dem andern eine Eule. Wünsche von Herzen, daß nicht eine großartige Enttäuschung stattfinden möchte. Manche kaufen dort Land, nur um zu spekulieren, doch aber wohl die meisten, um ihr Leben zu machen.

C. H. Friesen.

Newton, (Bethel College), den 7. Februar 1906. Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, einen unserer Studenten, Bruder Johann J. Voth, durch den Tod aus unserer Mitte zu nehmen. Auf Wunsch seines Vaters Joh. Voth von S. Enid, Okla., sei den zerstreuten Freunden des Heimgegangenen hier kurz etwas über seinen Abschied berichtet.

Er war erst 20 Jahre alt und hatte sich schon vor sieben Jahren bekehrt und der Brüdergemeinde angeschlossen, als seine Eltern noch bei Henderson, Neb., wohnten. Er war nun daran, seine etwas dahintengebliebene Schulbildung zu vervollständigen, um nicht nur sich, sondern auch seine Kräfte dann desto besser dem Herrn weihen zu können. Er dachte dabei wohl zunächst an den Lehrerberuf, wo es ja unter uns immer noch so sehr an opferwilligen Kräften fehlt. Doch „der Mensch denkt, Gott lenkt." Eine Unterleibsentzündung, die scheinbar in dem Magen ihren Anfang nahm, warf ihn 10 Tage vor seinem Tode auf das Krankenlager. Trotz der besten Pflege und der Bemühungen der Aerzte, die schließlich noch eine Operation vornahmen, mußte er das junge Leben lassen. Doch er mußte nicht nur, sondern er wollte auch; denn er konnte getrost sagen: „Ich gehe heim zu meinem Heiland." Der Herr ließ ihn auch nicht ohne Stärkung. Nicht nur war ihm die Gegenwart des Vaters ein großer Trost, sondern er sprach sogar davon, den offenen Himmel und die Engel gesehen zu haben.

Nachdem die Leiche zur Heimreise einbalsamiert war, wurde in der College-Kapelle noch eine kurze Leichenfeier von der Schule veranstaltet. Professor C. H. Wedel leitete die Feier und sprach mahnend und tröstend über den Text in Jes. 55, 8. 9, welcher beginnt: „Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken." Es waren ernste Worte für uns alle und Trostworte besonders für den betrübten Vater, der sich in diesen schweren Stunden bewährte als ein Christ, der Ergebung gelernt hat.

Für unsere Schule war es eine ungewöhnlich ernste Predigt, die dieser Todesfall uns hielt, war es doch der erste, der in unseren Studentenwohnungen stattgefunden hat.

Den betrübten Angehörigen rufen wir noch einmal ein „Gott zum Trost" zu. P. H. R.

Anm. Lieber Bruder R.! Bitte, schreibe doch, wenn möglich, bald etwas für die sechste Seite.—Ed.

Lehigh, den 12. Feb. 1906. Lieber Editor Fast! Ich will der lieben „Rundschau" etwas mit auf den Weg geben. Wir haben hier schönes Wetter, bis 14 Gr. R. warm, es haben manche schon ziemlich viel zu Hafer gepflügt. Samstag war in der großen Alexanderwohler Kirche Begräbnis, die alte Mutter Voth, Schwiegermutter des P. A. Wiebe wurde zur Grabesruhe getragen. Aelteste D. P. Schröder wurde plötzlich krank, daß Dr. Riegle gerufen wurde, er ist jetzt wieder auf dem Wege der Besserung, Gott sei es gedankt, denn er ist hier noch nicht entbehrlich. Bei Jakob C. D. Schmidten ist ein klei-

ner Erdenpilger angekommen. Bei Emil Matzen bekam ein kleines Kind Gift beim Spielen und starb. Unser innigstes Beileid. Wir waren bei den Schwiegereltern P. Eppen, Hillsboro, der Vater hat noch zwei Schwestern in Rußland, Witwe Joh. Sawatzky und David Klassen, irgendwo auf dem Fürstenlande, Steinfeld wohnhaft. Eppen sind aus Einlage, Korn. Eppen Kinder, die Mutter hat auf Sergejewka noch einen Bruder, Abr. Klassen, ein Fabrikant, sie möchten gerne Briefe von ihnen haben oder durch die „Rundschau" etwas erfahren. Wenn die Betreffenden nicht die „Rundschau" lesen, möchte ihnen dieses von ihren Nachbarn zu lesen gegeben werden. Meine Frau ist Peter Eppen Margaretha von seiner ersten Frau, welche eine geborene Peters war, wir danken schon im Voraus. Der Vater ist schon alt und ziemlich leidend. Es wird in der „Rundschau" nach einem Isaak Andres gesucht, der wohnt nur drei Meilen von uns entfernt; seine Adresse ist, Hillsboro, Kansas.

Die Krausens Gemeinde ist mit Kirchbauen beschäftigt. Jakob J. Friesen und Aron Zacharias sind die Bauherren und H. Wiederstein soll wohl Baumeister sein. Wir möchten auch einmal gerne wieder etwas von Onkel Isaak Friesen, Margenau, lesen. Die Eltern sind umgezogen auf eine andere Farm, zwei Meilen südöstlich.

Grüßend, C. J. Janzen,
früher Neukirch.

Nebraska.

Henderson, den 11. Februar 1906. Werte „Rundschau"! Die übernommenen Pflichten eines Korrespondenten sind gar nicht so angenehm. Zu lange soll man wohl nicht auf sich warten lassen, etwas Alltägliches aber will man weder schreiben noch lesen, und Neues giebt es nicht unter der Sonne, wie Salomo sagt, so sind es meistens nur kleine trockene Brocken, die herhalten müssen.

Ein recht interessanter Punkt ist hier bei uns diesen Winter das Wetter. Man muß sich immer wieder darüber wundern. Als es im vorigen Winter erstens Schnee, dann zweitens Schnee und drittens Schnee gab, versprachen wir uns für diesen Winter bessere Tage, aber daß solche so schön und so lange anhalten könnten, ist uns im Traum nicht eingefallen. Freilich, es ist noch nicht aller Tage Abend. Was noch auffällig ist, sind die vielen, mitunter recht große Kreiselwinde, die Staub und leichte Blätter hoch aufwirbeln. Habe solche in den Wintermonaten sonst nie so häufig gesehen.

Frau Rev. Isaak Wall ist von Jansen, Neb., hier bei Eltern und Geschwistern auf Besuch.

Abraham Heinrichs und Frl. Aganetha A. Töws wurden heute im Versammlungshause der M. Br.-Gem. ehelich verbunden. Viel Glück und Gottes Segen dem neuen Paar!

Nach Oklahoma auf Besuch gefahren sind von hier Abraham Kornelsen, G. D. Ediger, H. und C. C. Goertzen, sowie John Ediger und dessen Schwager Korn. Wall, welch letzterer hier auf Besuch gekommen von Norddakota.

B. B. Regier, der in York das College besucht, bekam letzten Dienstag dort angenehme Gäste, indem die Eltern ihn besuchten. Korr.

Henderson, den 4. Feb. 1906. Werte „Rundschau"! Die Hochzeit des Korn. C. Regier mir Frl. Anna Peters hat bei schönem Wetter in dem väterlichen Hause der Braut stattgefunden. Nachträglich noch die herzlichsten Glückwünsche!

Heinrich J. Rempel und Gattin feierten gestern das schöne Fest der Silberhochzeit. Das Wetter war freundlich und es wurde ein Segenstag für alle Beteiligten. Wünsche dem Jubelpaare noch viele frohe Jahre!

Nach einer Reihe schöner warmer Tage ist gestern abend in der Witterung eine Aenderung eingetreten, während der Nacht blies ein kalter Wind aus dem Norden und es fiel auch etwas Schnee. Die Temperatur sank in kurzer Zeit von mehreren Grade warm bis mehrere Grade kalt. Augenblicklich ist es hell und still, wird morgen wieder schön sein, wie es sicher anzunehmen ist. Es wurde schon gefürchtet, ob das anhaltende schöne Wetter auch die Herbstsaaten und die Obstbäume schädigen könne.

Korr.

Jansen, den 9. Jan. 1906. Werte Rundschauleser! Gruß zuvor! Wir haben einen schönen Winter, keinen Schnee, trocken, staubiger Weg, oft viel Wind, bald Süd, bald Nord, West und Ost. Vielleicht bekommen wir bald Schnee. Es giebt viele Ausrufe. Nächste Woche haben Jakob Heidebrecht und B. Penners; diese wollen dann bald nach Herbert auswandern, es ist fast alle Tage Ausruf. Gute Pferde sind teuer, bis $300 das Gespann und doch gehen noch etliche tot. Onkel A. Isaak ging sein Schimmel tot; er sagte zu mir, daß derselbe $150 wert war. Onkel P. Isaak und Onkel A. Isaak fuhren per Achse nach Hillsboro, Kan., er war nicht einmal daheim, als ihm das Pferd tot ging.

Am Dienstagabend fuhren 20 Personen, Landsucher, nach dem südwestlichen Kansas, alle aus der kleinen Gemeinde. Sie wollen, wenn es ihnen dort gefällt, eine Kolonie gründen. Auch fuhren einige auf Besuch, nämlich die Eltern A. L. Friesens, Isaak Harms, Jakob Reimers, B. Penners und Frau J. L. Harms. Die Geschwister Koopen von Texas sind glücklich hier angekommen.

Lese eben in der „Rundschau" von Schwager J. F. F. Es geht uns, wie Du schreibst; wir suchen auch gleich, ob etwas von Euch in der „Rundschau" ist und lesen es mit Freuden. Du frägst warum wir nicht Briefe schreiben — ich hatte im Herbst an die Geschwister geschrieben, nämlich an A. F. Friesen, habt Ihr den Brief erhalten? und im neuen Jahr schrieb ich an Geschwister Jakob Quirings, habt Ihr den Brief bekommen? bitte um Nachricht; und auch an Geschwister J. T. Thiesen hatten wir geschrieben, aber auch keine Antwort erhalten. Die Aufsätze in der „Rundschau" finden wir bald, darum schreibt nur fleißig, und seid herzlich gegrüßt. Die Schwester J. Hiebert wird erwartet.

Herzlich grüßend, F. K. S.

Heute ist der 10., habe noch erfahren, daß Nachbar N. B. Koop Anteil an der Dampfmühle in Jansen genommen hat. Eine zeitlang zurück kaufte er den westlichen Elevator, will jetzt seine Farm verrenten und nach der Stadt ziehen. Die Onkel P. Isaak und A. Isaak kamen heute morgen von Kansas heim, hat sich ein neues „Buggy" geholt.

F. K. S.

Jansen, den 4. Februar 1906. Lieber Editor! Dieweil die „Rundschau" ein sicherer Bote ist, möchte ich durch dieselbe ausfinden, wo Christian Hermann sich aufhält. Wir kamen zusammen aus Alt-Laub, Rußland, nach Amerika. In New York trennten wir uns, er ging nach Fresno, Cal., und wir nach Kansas. Vielleicht hat er an uns nach Kansas geschrieben, wir wohnen jetzt aber in Nebraska. Vielleicht kann uns jemand Aufschluß geben. Wir grüßen alle Bekannte in Kansas, Nebraska und California. Unsere Adresse ist:

H. J. Zubich,
Jansen, Neb.

Oklahoma.

Gotebo, den 25. Jan. 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Friede zuvor! Schicke Dir einen Dollar für „Rundschau" 1906. Danke schön, daß dieselbe auch immer pünktlich nach Oklahoma kommt.

Nun, lieber Bruder, möchte Dir noch berichten, daß wir alle nach alter Weise gesund sind, was ich auch Dir samt Familie wünsche. Solltest Du auch einmal nach dem Süden kommen, so möchtest Du uns auch besuchen. Haben schönes Wetter. Pflügen zum Hafersäen. Der Weizen steht auf unserer Ansiedlung schön grün. Hatten letzten Sommer Hagel, haben aber gute Aussicht hier unser Leben zu machen; haben auch im Geistlichen nichts zu klagen, denn der Herr sorgt für uns. Letzten Sommer hatten wir zweimal Tauffest, dem Herrn die Ehre. Dein Bruder in Christo,

H. P. Richert.

Hydro, den 9. Februar 1906. Da ich schon eine lange Zeit die „Rundschau" gelesen ohne etwas beizutragen, will ich heute das Versäumte nachholen und den Lesern auch aus unserer Gegend etwas mitteilen. Wünsche dem Editor und den Lesern den Frieden Gottes zum Gruß. In Gedanken schaue ich heute vier Jahre zurück und sehe eine offene Prairie, in der ich damals oft hin- und hergefahren und weiter nichts antraf, als höchstens eine kleine Hütte, die den neuen „Settlern" einstweilen als Unterschlupf dienen sollte, bis sie sich eine mehr vorteilhafte Wohnung errichtet haben würden, aber bald nahm das Bild der Wildnis eine ganz andere Gestalt an, der fleißige Landmann fing an den Boden aufzubrechen und zu bearbeiten und sein Fleiß wurde belohnt, denn der herrliche Boden brachte vielseitige Frucht zum Vorschein. Es erstanden bald recht schöne Bauarten, Fenzen, Windmühlen, auch schöne Gärten wurden angepflanzt und die wilde Prairie stellte ein ganz ander Bild dar, der junge Boden ließ es durch des Herrn Segen an Fruchtbarkeit nicht fehlen und die neuen „Settler" gingen stetig im Fortschritt voran und heute sieht man ein, obzwar noch neues, so doch bald fertiges „Settlement", es fehlt an mancher neuen Einrichtung nicht; wir haben freie Postablieferung, und fast in jedem Hause Farmer-Telephon und schöne, mitunter recht kostbare Häuser und Ställe, sowie fast alle notwendige Nebengebäude und man merkt es nicht mehr, daß diese Gegend vor nur vier Jahren offene Prairie war. Die ersten Gärten trugen im letzten Sommer schon schöne Früchte und wenn unsere Blüten vor späten Nachfröften verschont bleiben, wird diesen Sommer schon recht viel Frucht wachsen, mehr als man für sich braucht. Auch ein manches schöne Schulhaus und recht viele Kirchen sind in dieser Zeit gebaut worden; zur Ehre Gottes darf man sagen, daß unsere „Settler" es nicht vergessen, was unser Heiland sagt, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet, dem Herrn allein die Ehre! Das Wetter ist diesen Winter sehr angenehm, jedoch der Februar bringt uns noch etliche, obzwar nicht kalte, so doch kühle Tage und der Farmer setzt

sein Vornehmen, Hafer zu säen, auf eine spätere Liste, und für die Bäume, die schon am Ausschlagen waren, ist dieses Wetter vorteilhaft. Der Gesundheitszustand ist bis jetzt gut zu nennen, denn man hört nichts von Krankheit.

Berichte den lieben Brüdern im alten Vaterlande, daß hier ein manches Herz warm schlägt, und ein manches Gebet zum lieben Gott empor geschickt wird, um Einhalt und Erbarmen in Eurer schrecklichen Lage. Der liebe Gott, der gesagt hat, „ich will dich nicht verlassen noch versäumen," ist noch immer derselbe und wird auch nicht über Vermögen auflegen, ist mein fester Glaube, und er wird auch wieder Mittel und Wege finden, Euch zu helfen, damit Ihr nicht in allzu große Traurigkeit fallet, denn sein Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen kann, und seine Ohren sind nicht verschlossen, daß er nicht höre. Ja, Herr, du erhörest Gebete, darum kommt alles Fleisch zu dir. Bitte, unsere Lieben in Rußland, doch einmal zu schreiben und mir doch meine Frage, die ich schon wiederholt gestellt, zu beantworten. Lebt der alte Onkel Jakob Hübner noch und wie geht es ihm? er wohnte früher in Ebenfeld, Krim, sowie auch etliche seiner Kinder. Auch von den anderen Freunden möchten wir gerne hören, wie es geht. Mein Vater lebt noch, er ist verhältnismäßig gesund, obzwar er schon die 80 überschritten.

Grüße Editor und Leser und verbleibe Euer aller Freund und Wohlwünscher, G. Dick.

Orienta, den 5. Feb. 1906. Samstagabend und Sonntag, den 27. und 28 v. M. hatten wir die Freude, den lieben Bruder Aelt. H. Voth in unserer Mitte zu haben und von ihm Worte des Lebens zu hören. Besonders lehrreich war der Kindergottesdienst Sonntagnachmittag. Er gab der Jugend manche beherzigenswerte Lehre und manchen wohlgemeinten Rat. Hoffentlich bleiben die Folgen nicht aus. Möchten den lieben Bruder Voth öfter in unserer Mitte haben.

Die Brüder Kliewer, Elbing, Kansas, und David C. Stucky, Cleveland, Ohio, hielten hier vorige Woche im Schulhause Versammlungen, die gut besucht waren. Die Arbeit war auch nicht erfolglos, denn drei Söhne der Schwester Witwe Beier bekennen Frieden im Blute des Lammes gefunden zu haben.

Unsere Beaver County Ansiedler treffen Vorbereitungen, um die Reise zu ihren Heimstätten im obigen County anzutreten. Wünschen Ihnen viel Glück in jeder Hinsicht, denn auch sie werden zur Genüge erfahren, daß aller Anfang schwer ist. Unter diesen befinden sich C. F. Kliewer, H. H. Martens, Jakob Neufeld, H. M. Just und andere.

Die Farmer sind fleißig am Zubereiten des Landes zur Frühjahrssaat, wozu das schöne Wetter auch paßt, doch bekamen wir gestern eine kalte Welle mit starkem Nordwind, die uns das warme Zimmer angenehm machte; doch jetzt sieht es wieder veränderlich aus; vielleicht schneit es. Der Gesundheitszustand ist mittelmäßig.
C. C. Grunau.

Washington.

Bickleton, den 4. Feb. 1906. Werte „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser zuvor! Da ich heute gelegene Zeit habe, will ich wieder etwas von hier der lieben „Rundschau" mit auf die Reise geben. Will somit berichten, daß am Donnerstag, den 1. d. M., der alte Bruder Jakob Schäfer, bekannt als Großvater Schäfer, um 6 Uhr morgens für dieses Leben sein Haupt zur Ruhe niedergelegt und zu seiner ewigen Ruhe beim Vater im Licht eingegangen ist. Die Leiche wurde von hier nach Ritzville gebracht, um dieselbe dort zu begraben. Bruder Schäfer brachte sein Alter auf 71 Jahre und 3 Monate. Er wurde zu Frank, Gouv. Saratow, Rußland, geboren. Schon längere Zeit war er kränklich; etwas über ein Jahr zurück verkaufte er seine Farm und zog nach Ritzville, Wash., wo er dann bis zum letzten Herbst gewohnt hat. Kurze Zeit vor Weihnachten kam er mit seinem Weib hierher zu seinen Söhnen auf Besuch. Er wurde immer schlimmer bis er am 1. Februar verschied. Ruhe seiner Asche! Hinterläßt seine Gattin, drei Söhne und eine Tochter, die seinen Tod beweinen und um ihn trauern. Wir bringen ihnen unser herzlichstes Beileid. Möge der treue Heiland uns allen gnädig sein und uns führen an seiner Hand und durch seinen Geist, damit wir den Weg des ewigen Lebens nicht verfehlen möchten; das verleihe uns der Herr aus Gnaden. Amen.

Gehe nun noch nach Weatherford, Okla., zu einem Heinrich Kißler. Lieber Freund, obzwar wir uns persönlich nicht kennen, möchte ich doch etliche Fragen an Dich stellen. Erstens, ist dieser Nick. Sauer, von dem Du in Deinem Bericht in der „Rundschau" vom 1. Nov. 1905 schreibst, nicht von Culbertson, Nebraska? Zweitens, bist Du wohl verwandt mit Heinrich und Konrad Kißler von Walla Walla, Wash.? Heinrich ist der Vetter von Konrad, so viel ich weiß; Konrad hatte, glaube ich, zuletzt einen „Store" in Odessa, Wash., gehabt, und dieser Heinrich Koch ist der nicht von Sutton, Neb.?

Nun noch nach Lexington, Neb., an meine Nichte, Frau Christina Göbel. Wie geht es denn bei Euch bis jetzt; werden wir Euch bald persönlich sehen und sprechen dürfen. Hoffentlich sehen wir uns recht bald, nicht wahr? Auch Freund Rumpeltes, seid uns alle herzlich gegrüßt und laßt uns auch einer des andern gedenken, wenn wir unser Anliegen vor den Thron der Gnaden bringen und füreinander beten, sowie auch für unsere Mit- und Nebenmenschen. Grüßen auch noch die vielen Freunde und Verwandte in der alten Heimat, Rußland, in Warenburg, Straub, Dünkel und Laub.

Euer Mitpilger nach Zion,
Joh. H. Stumpf.

Griffith, den 31. Jan. 1906. Werter Editor! Nachdem ich den traurigen Bericht, den Philipp Bier etliche Wochen zurück in der „Rundschau" veröffentlichte, gelesen, möchte ich der tiefbetrübten Witwe Anna Miller, die uns so gut bekannt, einige Trostesworte zurufen. Ein Bild des Jammers, besonders für die schwergeprüften Hinterbliebenen. Es geschieht kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Er prüft uns durch gute und durch böse Tage. Er prüft auch Euch, glaubt nur, der Herr wird Euch aus Eurem Elend erretten. Ein Kreuz, das er sendet, soll uns näher zu ihm bringen. Ihr lieben Witwen, ich, die Mutter Kramer, habe auch schon manche Prüfung erfahren und kann mit Euch fühlen. Gott, der Wunden schlägt, kann sie auch wieder heilen. Bitte, lest die Lieder No. 53, 577 und 786. Traure nicht, betrübtes Herz u.s.w. Haltet Euch fest an Gottes Wort und Eure Traurigkeit wird sich in Freude kehren. Der liebe Gott wird Euch mit Euren sechs vaterlosen Kindern versorgen.

Nun, lieber Freund Ph. Bier, berichte uns doch recht viel aus der lieben alten Heimat — Du und Deine Frau sind wohl schon recht alt? Der Tod geht hin, der Tod geht her, ach, wer nur immer fertig wär'! Ist mein Bruder Georg Philipp nicht mehr am Leben? Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund. Wir können nur durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Hier ist es oft schön, aber im Himmel wird es doch viel schöner sein.

Lieber Freund Georg Kiesling, über Deinen Bericht in der „Rundschau" haben wir uns sehr gefreut; ist Deine Schwiegermutter auch noch gesund, sie ist wohl schon ganz grau? Wir haben noch einen verheirateten Sohn bei uns und Johann 12 Jahre alt. Den 19. Februar feiere ich meinen 53. Geburtstag — sind alle eingeladen. Auch noch einen herzlichen Gruß an Dich, lieber Editor, Deine Frau und Tochter. Möchten wir alle zur seligen Ruhe gelangen!

Mit herzlichen Grüßen,
Peter u. Maria Kramer.

Minnesota.

Mt. Lake. Lieber Editor! Wünsche Dir und allen Lesern ein gesegnetes Jahr. Das alte Jahr ist vergangen und es hat so manchen tiefen Schmerz mit sich gebracht, das muß ich auch heute noch sehr fühlen, weil der Tod meinen lieben Mann, Franz Loewen, so plötzlich von meiner Seite genommen hat. Es wurde schon eine zeitlang zurück in der „Rundschau" berichtet, nämlich das Absterben meines lieben Mannes, weil ich aber noch keine Nachricht von meinen beiden Schwestern erhalten, habe auch von Geschwister Jakob Töwsen in Fürstenau noch keinen Brief erhalten. Ihr lieben Geschwister, wie kann es sein, daß ich nichts von Euch höre? ob die Briefe verloren gegangen sind? Auch von meiner Schwester, Kaltan, Samara, bekomme ich keine Nachricht mehr, ob sie nicht mehr leben? Möchte so gerne von Euch erfahren, ob Ihr schon von meinem tiefen Schmerz gehört habt, daß ich jetzt mit meinen Kindern so vereinsamt bin. Ob in Kaltan, Samara, die „Rundschau" gelesen wird? sollte da jemand sein, den bitte ich, diese geringen Zeilen meinen Geschwistern Jakob Eppen zu überbringen; danke schon im Voraus. (Ja, die „Rundschau" wird in Kaltan gelesen.—Ed.) Ich habe Euch allen persönlich geschrieben, aber bis jetzt noch nur von Schwägerin Nikolai Loewen in Gnadenfeld, einen Brief erhalten. Auch von Geschwister Kornelius Unruhs, Tiege, noch keine Nachricht erhalten. O, liebe Geschwister, die wir alle so weit zerstreut sind, wie fühle ich oft so einsam und verlassen. Auch dies neue Jahr hat mir schon manche Erfahrung gebracht; oft steigt der Gedanke in mir auf: Herr, was willst Du von mir? Vor neun Jahren verließ ich Vater und Geschwister und zog mit meinem jetzt verstorbenen Mann aus der alten Heimat nach Amerika, wo ich jetzt ohne Freunde und Geschwister dastehe. Ich will mit meinem Schreiben schließen.

Grüße den Editor und alle Freunde,
Aganetha Loewen.

Süddakota.

Marion, den 5. Februar 1906. Werter Editor und Leser! Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Vorgestern, den 4. d. M., erhielten wir einen Brief mit einem schwarzen Rand aus Chiwa, Asien, mit der Nachricht, daß unser lieber Vater, meiner Frau Vater, Bernhard Becker, in seliger Hoffnung des ewigen Lebens heimgegangen ist. Er ist einen

Monat krank gewesen, festgelegen 16 Tage. Alt geworden 68 Jahre und 10 Monate. Weil die lieben Eltern viele Freunde und Bekannte in Rußland und Amerika haben, dachte ich, wäre es vielleicht gut, wenn es durch die liebe „Rundschau" bekannt würde, denn viele Schartners in Rußland zerstreut, sind Brüder und Freunde der lieben Mutter. Ein Bruder Karol Schartner, wohnt in Oklahoma, weiß nicht, ob er die „Rundschau" liest, erfährt es auch vielleicht hierdurch. (Ja, er liest die „Rundschau". —Ed.)

Wir haben bis jetzt den denkbar schönsten Winter, fast ohne Schnee, es ist einem so angenehm. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, ziemlich gut.

Die traurigen Zustände in unserem alten Vaterlande lesen wir mit großem Bedauern. Es erinnert uns an den Ernst der letzten Zeit. Wir haben hier äußerlich eine sehr schöne Ruhe und Friedenszeit, welche wir recht ausnutzen und sehr dankbar dafür sein sollten. Unsere Herzen befestigen in Gemeinschaft des Heiligen Geistes, im Umgang mit Gott und viel Gebet und Flehen, auf daß wir einen Vorrat haben auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird, denn wie die Kinder Gottes hier wirken und sich zubereiten können ungehindert, so bereitet sich auch die Macht der Finsternis aus dem Abgrund in den Kindern dieser Welt vor. Wer weiß, wie nahe die Zeit sein mag, daß sich Offb. 13, 16. 17 erfüllen wird. Jesus sagt: „Was ich euch aber sage, das sage ich allen, wachet. Ich denke, wenn die Gerichte der letzten Zeit und die Vorzeichen des Kommens unseres Herrn und Heilandes sich hier offenbaren werden, dann wird die Frage der Taufform in den Hintergrund treten. Bei denen, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes. Offb. 7, 14.

Allen Freunden und Lesern ein herzliches Wohlergehen an Leib und Seele wünschend,

Jakob Jantzen.

Freeman, den 8. Feb. 1906. Die Gnade Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes sei mit allen Lesern der „Rundschau". Den 16. Januar fuhren wir, Br. Paul Hofer und ich, nach Norddakota, um dort Br. Pauls Sohn zu besuchen und auch das Evangelium zu predigen. Es sind dort einige Familien, die stehen ganz allein ohne Gemeinde oder Prediger; sie sind sich so ganz selbst überlassen. Sie sagen, es kümmert sich niemand um uns. Ich fühlte schon lange den Zug des Geistes, sie zu besuchen und ihnen auch mit dem Worte Gottes zu dienen. Den 18. kamen wir in Bowden an, wo mein Schwager Wilhelm Kleinsasser unserer wartete, als wir uns begrüßt hatten, schrieb ich noch schnell eine Karte an meine Familie, und dann saßen wir auf den Schlitten, denn Schnee ist dort genug. Dann ging es auf seine Farm, die 10 Meilen von der Stadt ist. Um 6 Uhr kamen wir dort gesund und wohl an und durfte meine Schwester Maria mit ihren Kindern begrüßen. Den 19. war schönes Wetter, doch etwas Schneetreiben, des Abends hatten wir im Schulhaus Gebetsversammlung, wo uns der Herr reichlich segnete und wir durften die Nähe Gottes fühlen. Dann fuhren wir wieder zu meinem Schwager Wilhelm, der uns versprach nach Denhof zu fahren. Den 20. konnten wir nicht fahren, denn es schneite und war auch großer Wind. Des Abends war die Kälte sehr groß, der Thermometer fiel bis 33 unter Null. Sonntag, den 21., war es auch kalt und Schneetreiben, daß wir nicht Versammlung halten konnten und mußten dort bei ihnen bleiben. Wir unterhielten uns, so viel wir konnten, im Worte Gottes. Am Morgen des 22. führte uns mein Schwager Wilhelm nach Denhof, wo Br. Pauls Sohn drei Meilen entfernt bei seinem Schwiegervater Joseph Waldner wohnte. Ich freute mich ihn zu sehen; sein Vater konnte sich kaum fassen und begrüßte ihn mit Thränen der Freude und Trauer. Wir blieben dort auch über Nacht, sein Sohn Johann Waldner wohnt nicht weit ab. Wir besuchten sie auch. Ich bin mit ihnen bekannt, da wir mit ihnen einst im Bruderhof waren und einst Glaubensbrüder waren. Des Morgens fuhr ich mit meinem Schwager Wilhelm noch einige Meilen weiter zu einem Freund Heinrich Walter, der eine Familie von acht Söhnen und einer Tochter hat; sie nahmen uns sehr freundlich auf; zwei von seinen Kindern sind schon verheiratet, die anderen sind noch ledig. Des anderen Tages fuhren wir wieder zurück, Br. Paul war noch bei seinem Sohn. Br. Paul las noch einen Abschnitt, wir beteten und befahlen uns Gott an und dann ging es wieder zurück nach Bowden, wo wir zuerst waren. Die Witterung hat sich geändert und wir beschlossen, dort Hausbesuche zu machen und wenn möglich, auch Versammlung zu halten. Wir fuhren dann zu Paul Kleinsaser, der uns auch freundlich aufnahm und seines Herzens Wunsch zu uns auch aussprach: „Selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Die Schrift sagt: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich finden lassen."

Den 25., morgens, fuhr uns Paul Kleinsaser zu den Brüdern David und Joseph Fast, die uns auch sehr freundlich aufnahmen und wir blieben den Tag über bei ihnen. Des Abends hatten wir eine Gebetsversammlung. Alle, die dort wohnten, kamen und wir durften Gottes Segen genießen. Nach dem Gottesdienst gingen wir zu Paul Wollman, der nicht weit ab wohnt; dort blieben wir über Nacht und unterhielten uns über die Vergangenheit und auch über die Gegenwart. Sie waren besonders liebend gegen uns und erzeigten volles Vertrauen. Den 26. fuhr uns der liebe Freund zu seinem Schwager Jakob Hofer, wo wir auch freundlich empfangen wurden; wir unterhielten uns im Segen und beteten noch miteinander; dann fuhren wir wieder zu Paul Wollman, wo wir Versammlung bestellt hatten; wir durften wieder unter Gottes Segen verweilen. Nach der Gebetsstunde gingen wir zur Nacht mit Christian Kleinsasser. Den 27. fuhr uns der liebe Freund zu seinem Schwager Paul Groß, den wir auf dem Weg mit einer Fuhr Weizen nach der Stadt antrafen; er konnte aber nicht hinkommen, weil der Weg schlecht und mit Schnee zugetrieben war. Er kam bald zurück und wir durften auch dort zum Segen sein. Wir unterhielten uns im Segen, sangen auch einige Lieder und er gab uns auch manches zu singen Evangel. No. 162. Wir blieben bei ihnen über Nacht. Sonntagmorgens fuhren wir zum Schulhaus, allwo Versammlung bestellt war, und wo auch alle zusammen kamen und wir unter Gottes reichem Segen das Wort Gottes verkündigen durften. Abends wurde auch gebetet und Abschied genommen. Wir fühlten den ganzen Tag Gottes Nähe. Thränen flossen, als wir von ihnen Abschied nahmen. Es wurde auch uns schwer von ihnen zu scheiden, und ich hoffe auch bald auf ein Wiedersehen, so es Gottes Wille sein wird. Nach der Gebetsstunde fuhren wir mit meinem lieben Schwager Wilhelm, bei dem wir auch über Nacht blieben, und des andern Morgens, den 29., fuhren wir nach Bowden, wo der Zug schon um 10 Uhr ankommen sollte. Noch einmal nahmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, die so viel Mühe mit uns hatte, und auch mein Schwager, der uns 70 Meilen gefahren hatte. Der Herr möchte sie dafür segnen und alle lieben Freunde dort nach Matth. 25, 45. Wir mußten aber in der Stadt Bowden warten und mein Schwager Wilhelm blieb bis 3 Uhr, konnte aber den Zug nicht erwarten. Erst abends um 9 Uhr durften wir den Zug besteigen und dann fuhren wir ab. Anfangs ging es gut, aber es sollte anders werden, der Wind hatte viel Schnee auf das Geleise geweht und man hörte oft Stöße; auf einmal stand alles ganz still — der Zug hatte sich fest in Schnee gefahren, die Bahnbeamten kamen und nahmen ihre Laternen und machten sich auf den Weg nach der Stadt. Es war auch eine Frau in der „Car". Ihr Sohn, sagte sie mir, sei in Fargo sehr krank und sie hätte schon den ganzen Tag gewartet und nun blieb der Zug noch im Schnee stecken. Sie wußte sich beinahe nicht zu helfen. Wir trösteten sie so viel wir konnten und sagten zu ihr, sie sollte nur Gott vertrauen, denn ohne seine Zulassung kann ja kein Haar oder Sperling auf die Erde fallen und „ihr seid besser denn viele Sperlinge," sagt Jesus. Wir blieben im Waggon über Nacht. Des Morgens standen wir auf und machten uns auf den Weg nach der Stadt, welche noch vier bis fünf Meilen ab war, aber wir kamen doch hin, waren aber sehr müde, indem wir unsern Pelz anhatten und noch das Gepäck zu tragen hatten. Nachmittags um 2 Uhr kam dann ein anderer Zug und wir durften einsteigen, und dann ging's nach Jameston, dort blieben wir über Nacht und den nächsten Morgen um 9 Uhr 10 Min. bestiegen wir wieder den Zug und es ging bis Oks, wo wir wieder übernachten mußten. Den 6., morgens, 5 Uhr, fuhren wir wieder weiter und kamen dann auch 3 Uhr nachmittags gesund und wohl in unserer Stadt Freeman an, wo wir einen manchen Freund begrüßen konnten. Hatten auch Gelegenheit bald nach Hause zu fahren. Auch zu Haus war noch alles schön gesund, der Herr hat alles wohl gemacht; hat uns auf der Reise und auch zu Hause alles schön behütet und bewahrt. Ja, wir sind Gott sehr viel Dank schuldig. Ich danke auch noch allen lieben Freunden dort in Norddakota für ihre freundliche Aufnahme und für die Liebe, die Ihr an uns bewiesen habt. Der Herr wird es Euch belohnen, wenn nicht hier, so doch gewiß dort im Himmel.

Das beste Wohlergehen wünschend,

Jakob J. Hofer.

California.

Anaheim, den 5. Nov. 1906. Werte „Rundschau"! Weil ich schon eine zeitlang nicht geschrieben habe, will ich wieder etwas berichten. Es ist hier schönes Wetter. California liegt am Stillen Ozean. Der einzige schiffbare Strom dieses Staates ist der Sacramento. Derselbe mündet in eine Bai, welche einen der größten und sichersten Häfen der Welt bildet. An dieser Bai liegt San Francisco, der Hauptort Californias. An einem Nebenflusse des Sacramento ließ sich im Jahre 1848 ein Schweizer, Namens S. Sutter nieder, um in der damals noch unbesiedelten Gegend in

stiller Zurückgezogenheit dem Landbau zu leben. Aber es sollte noch anders kommen. Er beschloß eine Sägemühle aufzurichten, um für sich und andere Bauholz zu schneiden. Während der Arbeit entdeckte er in dem Flüßchen eine Menge kleiner Körner gediegenen Goldes. Anfangs wollte Sutter diesen Fund geheim halten, aber durch seine Arbeiter wurde die Entdeckung doch bekannt. Infolgedessen fingen etliche seiner Nachbarn an, auch nach Gold zu suchen und siehe, auch ihnen blinkte das kostbare Metal entgegen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht durch die ganze Umgegend und nach Verlauf von vier Wochen waren bereits mehr als 4000 Goldsucher an Ort und Stelle. Im Flußbett und an den Ufern des Sacramento und seiner Nebenflüsse fand man überall Gold bis hinauf in die Schluchten der Berge, denn die Flüsse bringen es aus den Erzadern der Berge mit. Gar bald war die Kunde von der Entdeckung der Goldlager auch nach entfernteren Gegenden gedrungen. Nun ging alles nach California. Im Osten der Vereinigten Staaten bildeten sich ganze Karawanen, um auf dem so beschwerlichen Landwege dorthin zu ziehen. Andere schifften sich in New York ein und fuhren den weiten Weg zur See; manchen ist das Glück zugefallen und sind reiche Leute geworden, viele aber sind ärmer heimgekommen, als sie ausgezogen waren. (Und viele sind dabei jämmerlich umgekommen.—Ed.) Leider sind jene Gegenden, in denen die Goldgräber ihr Wesen getrieben, durch das fortwährende Aufwühlen des Bodens für den Ackerbau unbrauchbar geworden, dafür sind andere weite ausgedehnte Strecken in California desto fruchtbarer. Unter dem milden und herrlichen Klima wächst dort alles im Ueberfluß, besonders Getreide und schöne Südfrüchte. Die wichtigste Stadt des Staates, San Francisco, ist das New York des fernen Westens geworden. Es soll zu der Zeit viel Gold gewesen sein — ist auch jetzt noch viel und Golduhren hat beinahe jeder eine. G.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 4. Februar 1906. Werte „Rundschau"! Möchte auch einmal etwas Raum beanspruchen. Die „Rundschau" ist ein recht willkommener Gast in unserer Einsamkeit! Lese so gerne die vielen Berichte von nah und fern. Mit besonderer Vorliebe lesen wir diejenigen aus unserer früheren Heimat. Vor anderthalb Jahren gingen wir mit dem Strom und kamen aus Südrußland nach Amerika. Hier warteten unser schon unsere Eltern und viele Verwandte und Bekannte. Wir haben es bis jetzt auch noch nicht bereut, Amerika zu unserer Heimat gewählt zu haben. Wir gehen hier demselben Berufe nach wie dort. In Rußland macht man sich recht wunderbare Vorstellungen von Amerika. Wenn dieses auch in mancher Hinsicht sehr verschieden ist von Rußland, so ist es doch nicht immer zum Schlechteren und man darf hier nicht unglücklich und nur in Rußland glücklich sein! Der liebe Gott hat uns hier über Erwarten reichlich gesegnet und es ist auch noch nicht darauf angekommen, wie uns noch in Rußland jemand riet, wenn wir hungern wollten, könnten wir das auch in Rußland. Das ist ein (?—Ed.) guter Rat! Ja, sicherlich, wer dazu Lust hat, der kann dort viel leichter dazu kommen als hier, und darf die weite Reise schon nicht bis hierher machen! Wir hatten es in Rußland ganz gut, aber hier besser. Mit dem Arbeiten ist es hier auch nicht ganz so wie man sich das dort vorstellt. Ich glaube sicher, daß man hier nicht mehr arbeiten darf als dort. Für eine Frau, die dort keine Köchin halten kann, ist es hier weit leichter.

Nun möchte ich noch zu den vielen Bekannten hinüber eilen. Da sind unsere lieben Geschwister Peter Fasten und Korn. Wallen im Terekgebiet, die schon lange nichts von sich hören ließen. Schreibt doch einmal, bitte; Ihr seid doch sonst nicht so träge! Wir wissen nicht Eure genaue Adresse. Sollten Genannte die „Rundschau" nicht halten, so ist sonst vielleicht jemand so freundlich und überreicht ihnen diese Nummer. Am Kuban ist unsere liebe Mama und Geschwister Joh. Fasten, auch unsere Verwandte Jakob Hieberts; seid alle herzlich gegrüßt. Ist vielleicht auch da jemand so freundlich und überreicht diese Nummer, falls sie die „Rundschau" nicht lesen. Nun möchte ich noch nach der Molotschna, da sind uns viele bekannt, die auch die „Rundschau" halten. In Mariawohl sind uns viele oder alle bekannt. Allen einen Gruß und mit diesem Schreiben ein Lebenszeichen von uns. Dietrich Bergmanns, Nikolaidorf, Euren Brief haben wir erhalten, werden nächstens antworten. Lehrer Jul. Thießen, Paulsheim, möchten gerne wieder von Euch etwas hören, habt Ihr unsern Brief nicht erhalten? denken auch sehr oft an Euch, Ihr lieben Hierschauer. Haben schon mehrere Briefe und Karten geschrieben, warten sehr auf Antwort. Liebe Schwester Abr. Töws, Du laßt uns so lange auf Antwort warten, ich denke Du thust Unrecht daran! Nun noch zu Lehrer Jakob Janzens, Friedensdorf, denken oft an Euch, möchten mit diesem Schreiben alle herzlich grüßen. Auch diene allen zur Nachricht, daß wir mit unseren Kindern, Hänschen und Edu schön gesund und glücklich sind.

Den Editor und alle Leser freundlich grüßend, Maria Fast.

Später, den 7. Februar. Meine Frau hat schon manches berichtet und unseren Freunden in Rußland einen Besuch abzustatten gesucht. Ja, die liebe „Rundschau" versteht es, nah und fern miteinander zu verbinden. Gar mancher fühlt sich angenehm dadurch berührt, auch nur einen bekannten Namen oder sogar Berichte darin zu finden. Es kommen deren nur so wenige! Von wem wird die „Rundschau" in Rückenau, Rußland, gelesen, lieber Editor, bitte? (Prediger Isaak Sawatzky.—Ed.) Es ist uns dieses ein besonders lieber Ort. Dort ist ja auch meines lieben Vaters Grab, nämlich Joh. Fast, lange Prediger an der M. Br.-Gem. Da, in der Ecke, das erste in der anderen Reihe! Ob wohl jemand so freundlich ist, sich des Hügels anzunehmen? Du vielleicht, Bruder Isaak. Und die schönen Gottesdienste daselbst! Ach, man schätze solche Gelegenheit, wenn man sie hat! Manches Samenkörnchen wurde und wird dort ausgestreut. Ja, das Brot des Lebens von solchen verabreicht, die „den Frieden verkünden", ist etwas Unentbehrliches für ein verlangend Herz. Doch es wird auch gegenwärtig dort an Rettungsbedürftigen nicht ein Mangel sein. Daher: „Auf, denn die Nacht wird kommen, da man nicht mehr kann!"

Mit Gruß, Daniel Fast.

Hochstadt, den 30. Jan. 1906. Werter Editor und Schwager! Wir sind, dem Herrn sei Dank, mäßig gesund; wir wünschen allen lieben Freunden hüben und drüben dasselbe. Die Gesundheit ist ja die beste Gabe Gottes.

Meine lieben Eltern, Jakob Friesens, wohnten in Marienthal, Rußl., zogen von dort nach Alexanderkron, Klippenfeld, Nikolaithal und von dort im Jahre 1874 ausgewandert. Im Juni 1875 ist unser lieber Vater auf dem Redriver verunglückt und ertrunken, hat also nur 11 Monate in Amerika gelebt. Die liebe Mutter und sechs ihrer Kinder leben noch. Am 18. August 1901 starb mein ältester Bruder Dietrich. Die liebe Mutter ist schon 85 Jahre alt und noch ziemlich munter. Wir lesen gerne Berichte von Freunden und Bekannten. Ich erinnerte mich beim Lesen des Berichtes von Abr. Schröders, wie ich und David zusammen auf einer Fuhr fuhren als wir von Alexanderkron nach Kepenfeld (ich glaube er meint Klippenfeld.—Ed.) zogen, wie wir unglücklich fuhren und der liebe David so verstümmelt wurde, daß ich ihn heute noch an den Narben erkennen würde. Wie geht es Euch? Leben alte Korn. Loewens, Mt. Lake, Minn., noch? Habe gehört, der alte Onkel soll ganz blind sein. Meine Schulkameraden in Amerika und in Rußland möchten an uns schreiben. Heinrich Vothen und David Köhnen Kinder wohnen wohl in der Krim. Ob der liebe Onkel Schierling, Marienthal, noch lebt? Wir möchten es gerne wissen. Auch Nickels Kinder in Münsterberg, Heinrich, Abraham und Peter Friesens, Sagradowka, auf Ufa wohnt die Barkmanns Familie. Man schreibe an uns oder man berichte durch die liebe „Rundschau".

Einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Joh. S. Friesen.

Stuartburn, den 3. Februar 1906. Lieber Editor und Freunde! Einen Gruß von uns und unseren Kindern. Wir sind gesund, welches wir auch Euch von Herzen wünschen. Liebe Eltern, habe Euch zu Weihnachten einen Dollar geschickt und noch keine Antwort erhalten. Vielleicht war die Adresse nicht richtig. Johann Giesbrecht, Johann H. Letkemans und Heinrich Peters sind alle vielmal gegrüßt. Bitte um Eure Adresse. Liebe Eltern, Peter Unrau, Ihr wißt vielleicht nicht wer ich bin. Nun, ich bin Euer Sohn Jakob Unrau. Das Wetter ist stürmisch mit Schnee.

Editor und Leser grüßend,

Jakob Unrau.

Steinbach, den 8. Feb. 1906. Der Winter macht sich hier in letzter Zeit wieder recht fühlbar, anders als in der ersten Hälfte des Januars; einerlei ob der Wind von Norden oder Süden kommt, es ist und bleibt kalt, mitunter bis nahe 30 Grad R. Frost. Nun es kommt die Zeit, daß es wieder anders werden wird.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen so leidlich gut; von bedeutenden Krankheiten ist nichts zu hören, außer einzelne, die zu jeder Zeit mehr oder weniger vorkommen. Mit alte Klaas Reimer bleibt es beim Abnehmen, vielleicht wird er bald aufgelöst werden und es ist eine Gnade für ihn, daß er, wenn er auch schon lange auf dem Krankenbette gelegen hat, doch nicht viel Schmerzen auszuhalten hat, doch braucht er schon recht viel Bedienung, die Kinder müssen schon bei zweien abwechselnd zur Nacht hingehen.

Abraham R. Friesen „Storeman", ist im Beginn seinen „Store", oder richtig gesagt, sein Warenlager zu verkleinern. Einen Teil der Ware hat er an den Juden, der dort in Steinbach auch einen „Store" angelegt, verkauft, und handelt seit dem 1. Februar nur für bares Geld, ge-

gen einen bedeutenden „Discount“, welches die Leute ziemlich kauflustig macht. Wie wohl er sich selbst als Munizipalschreiber für $450 vermietet hat, so will er doch neben diesem und Postverwalter doch noch einen kleinen Handel fortführen, wahrscheinlich will er es einem zuverlässigen „Clerk“ übergeben. Ob nun der Jude auch noch gute Geschäfte machen wird, wird die Zeit lehren.

Im Walde soll es diesen Winter recht rege zugehen, welches den Geschäftsleuten als Holzschneider recht erfreulich sein wird, es wird dort Tag und Nacht gesägt und können es dann noch fast nicht bestreiten. Es scheint als wenn das Bedürfnis nach Bauholz diesen Winter sehr groß ist, demnach wird doch wohl wieder viel gebaut werden. Es ist auch immerhin billiger als wenn man es hier auf dem Holzhof fertig kauft.

Es ist recht interessant, wenn so viele Freundschaftsbriefe und Berichte von Korrespondenten in der „Rundschau“ zu lesen sind, und ist daher für mich ein sehr geschätztes Blatt, wenn man ja auch lang nicht alle Schreiber und Korrespondenten kennt, so findet man doch so viel Interessantes und Belehrendes darinnen. Ja, wo ist noch ein Blatt, welches uns in diesem so viel Stoff zum Lesen bietet? Wünsche denn, daß es in diesem fortbestehen und auch noch wachsen möchte. (Amen!—Ed.)

Wie schon gesagt, es kommen von so vielen Gegenden und Ländern Berichte ein, aber von Quill Lake nur wenige; ist der eine B. Isaak Friesen, der dann und wann einen Bericht liefert, nun, lieber Isaak, nur immer von neuem darauf los, wollen das Blatt nur fleißig unterstützen, ich bin sehr neugierig, recht viel von Eurer Gegend zu erfahren und so wird es anderen auch noch gehen. So möget Ihr lieben alle dort auf Quill Lake gegrüßet sein, ja an alle Leser und den Editor lasse ich dasselbe ergehen.

Heinrich Rempel.

Hochstadt, den 5. Feb. 1906. Werter Editor! Ich lese die „Rundschau“ gerne, weil sie so viele Nachricht von nah und fern bringt. Aber von Jansen, Neb., möchten wir gerne auch einmal Nachricht erhalten, nämlich von meiner kranken Schwester Klaas P. Friesen. Ihr lieben Neffen, warum laßt Ihr nichts von Euch hören, ein Brief bleibt doch unbeantwortet, wie es scheint, oder habt Ihr keinen erhalten? schreibt doch einen Brief oder durch die „Rundschau“. Ich werde es dennoch zu lesen bekommen, wenn ich die „Rundschau“ auch nicht halte. Auch fand ich einen Aufsatz in No. 2 der „Rundschau“ von meinem Neffen David Rempel, Rußland, danke für den Bericht, möchte gerne erfahren, wie es mit der Schwägerin, meines Bruders Weib, ist, oder weilt sie nicht mehr unter den Lebenden? Lieber Bruder Peter Rempel, laßt doch einmal etwas von Euch hören, wie es Euch jetzt im fernen Rußland mit allen Deinen lieben Angehörigen geht. Ich bin eine Witwe Friesen, Eure Tante, nach der Neffe David frägt. Bin schon zwei Jahre und beinahe vier Monate Witwe. Mein Mann starb am Schlaganfall, woran er zwei Jahre zu leiden hatte. Oefters hatte er noch inzwischen Anfälle, wie es schien, Fallkrankheit, dann war er immer zwei oder drei Tage ganz bewußtlos, jedoch kam sein Verstand immer wieder zurück. Es war uns dann immer bange, daß er den Verstand verlieren werde, aber Gott sei Dank, er behielt denselben bis ans Ende. Er hat in der Zeit seines Leidens viele Thränen vergossen. Oft hat er zu mir gesagt, daß er nicht immer um seine Sünden weine, sondern er konnte Freudenthränen vergießen über seine nahe bevorstehende Erlösung, allwo er konnte aufschauen im Glauben zu seinem Heiland, daß auch ihm sein so teuer vergossenes Blut gelte. Oft, ja jeden Tag der letzten zwei Wochen, mußte ich mit ihm beten und ihm das Lied No. 251 im großen Gesangbuch vorsingen, überaus erhob ihn der vierte Vers, wo es heißt: „Wie selig ist ein frohes Leben“ u.s.w. Ja, wo es heißt:

„Wenn uns bewußt,
Daß in der Brust,
Wo sonst nur Angst und Not geblitzt,
Die Liebe Gottes wohnhaft sitzt.“

Er sagte oft, wenn wir wüßten, was für eine Liebe er zu uns allen hatte, er könnte uns wohl alle umarmen und an sein Herz drücken. Darum glauben wir auch, daß er das erlangen wird, was er geglaubt hat.

Ich pilgere noch diesseit des Grabes, bin bei meinen Kindern Jakob W. Töwsen, Hochstadt; Frau Töwsen ist meine Tochter Elisabeth; Margaretha wohnt auch in unserer Nähe, sie hat einen Pet. Thießen. Maria wohnt in Herbert, hat einen Witwer Korn. P. Sawatzky; Gerhard wohnt in Norddakota, hat sich mit M. Töws, Schwester des ersteren, verheiratet; Jakob und Johann sind noch allein, Johann ist jetzt auch in Dakota, der jüngste ist jetzt den 1. Februar 21 Jahre alt; Jakob ist vielleicht in Herbert.

Nun, lieber Bruder Peter und Gattin samt allen Deinen Angehörigen, seid zum Schluß noch herzlich gegrüßt von mir, Deiner Schwester, Elisabeth. Hoffentlich liest Du auch die „Rundschau“, wenn nicht, so denke ich, sind andere auf Memrick, Michailowka, Rußland, die es lesen, bitte solche, es ihnen zu lesen zu geben. Bitte nochmals, etwas von Euch hören zu lassen. Wo sind meine Nichten und Vetters, Bernhard Rempels Kinder, früher Lichtfelde, Rußland? Auch sind da Unruhs Kinder, meiner Mutter Schwester. Eva Unruh stammt von Gnadenfeld, zog später nach der Krim. Er soll sich nach dem Tode seiner Frau mit einer Witwe Klaasen Molotschna verheiratet haben, nun da sind noch viele meiner Freunde; auch Ihr seid alle recht herzlich gegrüßt, auch der alte Onkel H. H. Adrian, auch Jakob Wiens Kinder bei Inman, Kan., meines Vaters Schwester Kinder, geborene Elisabeth Rempel, Marienwohl.

Witwe J. T. Friesen.

Kleefeld, den 3. Feb. 1906. Der Name unserer Postoffice ist zwar jüngeren Datums als ein ihm gleichlautender Ortsname, etwa 60 Meilen westlich von uns in Südmanitoba; aber die Bewohner jenes Ortes bekommen zuweilen Briefe, die zuerst hierher gekommen waren. Das dürften sie am besten dadurch verhindern, daß sie ihre Adresse nur mit dem Namen ihrer Postoffice versehen lassen, mit Weglassung des Ortsnamens.

Da unser Ortsname ursprünglich Grünfeld war, und es zum Teil noch ist, so diene hiermit das folgende zur Erklärung. Ein Teil der Ansiedler kamen aus Rußland von einem Orte unweit Nikopol her, welcher Grünfeld hieß, und so wurde teils deswegen dem neuen Ort auch der Name Grünfeld gegeben, teils wohl aber auch deswegen, weil sich an der Ost- und zugleich Frontseite des Dorfes ein Tannenwald hinzieht, der Sommer und Winter grün ist, was denn auch thatsächlich den Namen gut genug rechtfertigt, da ja selbst die Kinder in der Schule in den Wintermonaten nur zum Fenster hinausschauen brauchen, um das Grüne aus dem Schnee herausschauen zu sehen.

Aber warum denn Kleefeld für Grünfeld, wenn letzteres doch schon so schön ist? Das ist eben die Ursache, weil in Manitoba das Grüne so häufig, will nicht sagen zu viel, ist. Unsere Postoffice bekam anfänglich den Namen Grünfeld, aber da stellte sich bald heraus, daß unsere Post mit Zeitverlust oft einen Umweg machte, nach einem westlich gelegenen Greenfell. Und da noch mehr gleichnamige Orte waren, als Grünthal und Greenland — jetzt auch an beiden Plätzen eine Post — so wählte unser damaliger Postmeister mit Erlaubnis von höheren Orts, den Namen Kleefeld, einmal weil der Name als Postoffice ein seltener war, und zum andern, wie er sagte, die englisch sprechende Nation das Wort so leidlich gut buchstabieren und deutsch aussprechen kann.

Heute ist aber unser Tannenwald nicht zu sehen, es „stiemt“ ordentlich mit Schnee aus dem Norden, und wenn es auch nicht sehr kalt ist, doch kalt genug dem Nachbar etwas Milch im Sack zuzutragen. Wäre gestern als am 2. solches Wetter gewesen, wie wir es heute haben, hätte doch wohl mancher an den Kalendermann gedacht, mit dem Spruch: „Wenn es an Lichtmeß stürmt und schneit, dann ist der Frühling nicht mehr weit.“ Ob aber weit oder fern, endlich muß es doch wieder Frühling werden.

Ein Frühling kann nicht schwinden,
O, seliges Geschick!
Du kannst den Frühling finden
Noch jeden Augenblick.
Der Frühling grünt im Herzen
Das kindlich gläubig küßt,
Dem, der mit bitt'ren Schmerzen
Hat uns're Schuld gebüßt.

Den Bedrängten in Rußland zu dem nach den Stürmen tagenden Frühling beglückwünschend und allen lieben Lesern der „Rundschau“ den oben erwähnten Frühling in diesem Leben noch, und den kommenden Sommer bei der Erscheinung des Herrn wünschend, Euer Euch alle wohlwünschender

Peter Töws.

Saskatchewan.

Osler, den 22. Januar 1906. Lieber Editor und alle Leser der „Rundschau“! Weil ich die „Rundschau“ gerne lese und oft etwas von Freunden und Bekannten darin finde, will ich auch etwas mitgeben. Wir sind mit unseren vier Kindern so ziemlich gesund, dem Herrn die Ehre dafür! Wünsche allen Rundschaulesern dasselbe. Das Wetter ist jetzt kalt. Heute abend war's schon 30 unter Null, aber der Wind kommt wieder vom Westen und die Kälte läßt nach. Wir hatten bis den 15. Jan. einen sehr schönen Winter, dann wurde es kälter. An einem Morgen war es 34 Grad F., Schnee noch nicht viel, vielleicht acht Zoll. Bruder P. B. Schmidt und Bruder Peter Schultz sind nach Humboldt, Sask., gefahren, um etwas für Jesum zu thun; möchte der Herr auch dort mit seinem Geist wirken, auf daß noch viele die Wahrheit Christo anerkennen möchten, denn die Wahrheit soll uns frei machen, wenn wir darin leben werden. Sonst geht es uns hier im fernen Nordwesten ziemlich gut. Haben unser gutes Fortkommen. Aepfel können wir hier auch essen. Wer Lust hat zu arbeiten, der macht genug Heu und nimmt dann einmal eine Ladung zur Stadt und holt sich ein Faß Aepfel, und Kartoffeln giebt es ja auch immer viel, die haben auch einen guten Preis, jetzt 50 Cts. und im

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Was wahre Liebe vermag.

(Fortsetzung.)

Oswald schlug plötzlich die Augen auf. Diese laut gesprochenen Gebetsworte hatten ihn aufgeweckt. Anfangs war er erstaunt, daß er nicht wieder in jenes freundliche Antlitz blickte, welches ihn sonst immer bei seinem Erwachen freundlich angelächelt hatte. Das Gesicht, welches sich diesmal über ihn neigte, war ihm fremd und bekannt zugleich. Er lächelte und schloß die Augen wieder.

„Oswald!" rief ihm der Oberst zu.

„Mein Bruder!" antwortete dieser flüsternd. Er wagte nicht, die Augen zu öffnen, weil er fürchtete, daß das soeben Wahrgenommene nur ein Traum sein möchte.

„Das ist genug!" sagte der Oberst und legte ihm seine kühle Manneshand auf die Stirn. „Schlaf' nun wieder ein. Hernach wollen wir mehr miteinander plaudern."

Es war also kein Traum!

So beruhigt, schlief Oswald wieder ein. Er wollte wach bleiben, aber seine Schwäche war noch zu groß. Die beiden Geschwister blieben an seiner Seite und beobachteten jede seiner Bewegungen. So verfloß der Nachmittag und Abend und so verrannen die langen, bangen Nachtstunden, eine nach der anderen. Nur gegen Morgen hatten die besorgten Geschwister eine kurze Ruhe genossen. Als der Kranke endlich erwachte, war es schon heller Tag. In seinem frisch gelüfteten und mit süßem Blumenduft erfüllten Zimmer war das Licht durch die teilweise herabgelassenen Vorhänge gedämpft. Seine Augen öffneten sich diesmal frisch und munter. Sein Geist und seine Gedanken waren klarer als je zuvor während seiner Krankheit. Lebhaft sah er sich nach seinen geliebten Geschwistern um und war hoch erfreut, beide zu seinen Häupten zu finden.

„Ist er besser?" fragte Louise ihren Bruder.

„Er ist augenscheinlich viel besser," antwortete dieser freudig. Der Kranke bestätigte es durch seine herzliche Begrüßung.

„Der Herr ist ein Helfer immerdar," fuhr der Oberst fort. Er konnte nicht anders, als der dankbaren Stimmung seines Herzens Ausdruck zu geben.

„Er hat ja Erhörung verheißen, wo zwei oder drei eins werden, ihn um etwas zu bitten in seinem Namen," erwiderte Louise.

Oswald lauschte mit stillem Staunen.

„Wo ist Gott?" fragte er plötzlich. Die alten Zweifel hatten sich unerwartet wieder in seinem Herzen zu regen begonnen und ängstigten ihn.

„Ueberall!" antwortete der Oberst arglos, ohne seine innere Not zu ahnen.

„Kann man ihn nicht sehen?" fragte Oswald weiter.

„O nein; kein Lebender kann Gott schauen."

„Warum laßt Ihr mich dann nicht sterben?" — Es lag eine Schärfe in diesen Worten, die seine Schwester erschreckte. Sie hatte ihn immer so sanft und liebreich gefunden. Dieser Ton war ihr fremd.

„Laß das nur," sagte der Oberst, den diese Frage auch verlegen machte, „wenn Du stärker bist, wollen wir darüber reden."

„Nein, sage es mir jetzt."

Seine Schwester suchte ihn zu beruhigen.

„Was denn, Oswald? Was ist Dir, mein teurer, lieber Bruder? Was sollen wir Dir sagen?"

„Warum Ihr mich nicht sterben laßt, um Gott zu sehen?"

„Weil Du vielleicht noch nicht bereit bist, ihn zu sehen," stammelte der Oberst hervor.

„Was?" rief Oswald, — und ein harter Ausdruck legte sich auf seine Züge.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," sagte der Oberst ernst und feierlich.

Nun war Oswald geschlagen. Wie ein scharfes, zweischneidiges Schwert hatte dieses Gotteswort ihn getroffen. Er war sich dessen wohl bewußt, daß er nicht reinen Herzens war, obgleich er geglaubt hatte, daß es niemand außer ihm wisse und ahne. Er hatte sich ja immer gehütet vor offenbaren Thatsünden. Aber sein Gewissen verurteilte ihn. Er seufzte tief auf in innerem Kampf. Seiner Schwester verursachte das tiefen Kummer. Mit thränenden Augen warf sie sich nieder neben seinem Bette und bat ihn: „Laß das, mein teurer Bruder, laß das jetzt." Ihr Glaube war im Augenblick unterdrückt worden von ihrer Sorge um das Leben des geliebten Kranken.

„Ich fürchte, er ist nicht ganz klar bei Verstande," wandte sie sich dann an den Oberst; „so habe ich ihn noch nie sprechen hören."

„O ja," fiel ihr Oswald mit überraschender Energie ins Wort; „mein Verstand ist völlig klar. Ich fühle besser als seit Wochen. Darum nur wage ich es, das, was meinen Geist schon lange beschäftigt hat, jetzt auszusprechen. Ich weiß, daß Ihr mich nach diesem hassen werdet. Aber ich muß Euch das Schlimmste sagen. Für mich giebt es — keinen Gott!"

Louise vergrub ihr Angesicht in die Kissen. Für einen Augenblick wünschte sie, daß sie ihren Bruder nie gefunden haben möchte.

Der Oberst blieb ruhiger. Gelassen und besänftigend sagte er:

„Fühlst Du Dich wirklich besser, Oswald?"

„Viel besser."

„Besser als gestern?"

„O ja."

„Warum fühlst Du Dich besser?"

„Das weiß ich nicht."

„Haben wir etwa irgend etwas für Dich gethan?"

„O ja! viel, sehr viel!"

„Was denn?"

„O so viel, daß ich es nicht sagen kann."

„Soll ich es sagen?"

„Bitte."

„Wir haben für Dich gebetet."

Der Oberst hatte dies so ernst und feierlich und doch so freundlich gesprochen, daß Oswald ihn für einen Augenblick staunend betrachten mußte. Dann fragte er:

„Glaubst Du, daß mich das besser gemacht hat?"

„Gewißlich!"

„Warum aber?"

„Weil das Gebet des Glaubens dem Kranken helfen soll."

„Und sieh', lieber Bruder," ergriff Louise das Wort, „D u s e l b s t bist der beste Beweis dafür, daß Gott sich um Dich bekümmert und deshalb auch Dein Gott ist, und daß er unsere Gebete erhört hat."

„Wieso denn?"

„Wir hatten gefürchtet," fuhr sie fort, immer noch neben seinem Bette knieend und seine hagere Hand liebkosend, „daß Du in den Fluten des Missouri untergegangen wärest. Aber als wir hörten, daß Du gerettet seist, baten wir Gott, daß er Dich wieder mit uns vereinigen möchte. Und sieh', hat er unser Gebet nicht erhört? Hat er Dich nicht so geführt, daß Du jetzt wieder in unseren Armen bist?"

Ein Hoffnungsschimmer verklärte das Angesicht des Kranken. Er drückte innig ihre Hand. Aber bald umdüsterte sich sein Blick wieder.

„Und doch ist keine Hoffnung für mich," sagte er, „der Spruch, den mein Bruder vorhin anführte, sagt, daß nur die, die reines Herzens sind, Gott schauen sollen — und ich bin nicht reinen Herzens."

„Aber ein anderer sagt: daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, rein macht von aller Sünde. Da hast Du also das Reinigungsmittel, das Dich bereit machen kann, Gott im Frieden zu schauen."

„O, das wurde mir schon einmal gesagt," rief Oswald seufzend aus. Augenblicklich begann sich ein Ausdruck des Glaubens und innerer Ruhe in seinen Zügen zu spiegeln. „Ach, sage mir das Wort noch einmal."

Der Oberst langte die vielgebrauchte kleine Handbibel vom Tische und schlug auf 1. Joh. 1, 7, und las mit tiefbewegter Stimme die seligen Worte noch einmal vor.

„Ach, Herr, ich glaube; hilf mir zu glauben," seufzte Oswald und richtete seinen verklärten Blick himmelwärts.

Das war eine selige Stunde dort im Krankenzimmer. Die Engel im Himmel jubelten und jauchzten, denn ein Sünder that Buße, ein verlorener Sohn kehrte heim zum Vaterhaus.

* * *

In diesem Augenblick ließen sich unten an der Treppe Schritte vernehmen.

„Das ist der Doktor," sagte Fräulein Louise und trocknete ihre Thränen, die nunmehr Freudenthränen gewesen waren.

„Wie geht's dem Kranken?" fragte der alte leutselige Herr. Er befühlte den Puls, besah die Zunge, prüfte die Temperatur des Kopfes und machte ein überraschtes Gesicht.

„Nun, was meinen Sie?" fragte der Oberst.

„Meinen! Ich meine gar nichts! Ich bin erstaunt! Ich erwartete, daß er —, nun, ich erwartete ihn jedenfalls nicht so zu finden, wie er ist."

„Den nächsten Tag kam der Doktor noch wieder, aber schon am dritten erklärte er, daß er dort nicht mehr von Nöten sei. Er meinte, die Wiedervereinigung mit seinem Bruder habe in dem Zustande des Kranken eine so entschiedene Wendung zum Bessern hervorgerufen. Er hatte Recht. Aber nicht nur das Finden seines leiblichen Bruders, des Regiments-Oberst, sondern mehr noch die Wiedervereinigung mit dem himmlischen Bruder war es, was ihn genesen ließ nach Leib und Seele.

* * *

Ungefähr Mitte Oktober war es, — der Indianersommer hatte bereits begonnen — da ging ein Telegramm an Fräulein Lawrence ab, welches lautete:

„Erwarten Sie uns morgen mittag am Bahnhofe.

Louise und Oswald."

Nicht nur Laura entsprach dieser Aufforderung, sondern auch Herr Sternberg und Alfred nebst einigen anderen guten Freunden.

Diese befanden sich alle auf dem Bahnhofe, als der Zug von Shepherdstown in Oconee einlief. Das gab ein fröhliches Wiedersehen! Oswald und seine Kameraden begrüßten sich wie Brüder. Der Oberst befand sich gerade auf einer Reise nach Chicago. Aber am nächsten Tage wollte er zurückkehren und in Oconee anhalten. Dann wollte man die geplante Partie nach Frau Jenkins veranstalten. Auf dem Rückwege von dort gedachte er Georg Patton einen kurzen Besuch abzustatten und gewisse Dinge mit ihm zu besprechen. Seit Oswalds Genesung hatten unsere Freunde große Zukunftspläne entworfen. Ohne daß sie es ahnten, sollte ihr Besuch bei Frau Jenkins dazu beitragen, dieselben zu einer schnelleren und erfolgreicheren Ausführung zu bringen, als sie es in ihren kühnsten Erwartungen sich hatten träumen lassen.

16. Kapitel.

Ein gutes Testament.

Eine muntere Gesellschaft war es, welche sich am nächsten Morgen schon vor Sonnenaufgang auf den Weg machte nach der Farm der Witwe Jenkins. Die zurückgelegten 25 Meilen dünkten sie nicht weit. Die Wege waren eben und vor den leichten Kutschen trabten flinke Renner.

Herr Sternberg und Alfred, nebst Oberst Schmid und Elmer saßen in dem offenen Wagen des ersteren. Oswald und Louise dagegen, samt Fräulein Laura und Frau Sternberg, fuhren in der verdeckten Kutsche des Richters Lawrence. Dies war das Arrangement, wie es der Oberst getroffen hatte. Elmer hätte allerdings lieber den Kutscher gespielt auf Richter Lawrences Kutsche; aber Fräulein Laura räumte ihm diesen Platz nicht ein. Sie glaubte, daß niemand ihre Pferde so gut regieren könne, als sie selbst. Alfred dagegen hätte es lieber gesehen, wenn die jungen Leute alle in einem Wagen zusammengesessen hätten. Dann hätten sie mehr Spaß miteinander haben können. Doch Oswald bedurfte noch der besseren Bequemlichkeit, und so waren alle zufrieden.

Oswald fühlte bei diesem ersten größeren Ausflug sehr glücklich. Es bereitete ihm die größte Freude, an der Seite seiner Schwester zu sein. Auch die lebhafte und interessante Unterhaltung mit Fräulein Laura dünkte ihn sehr angenehm. Bezüglich ihres Alters hatte er sich sehr getäuscht. Als er sie daheim neben seiner Schwester gesehen, hatte er geglaubt, daß sie mit ihr etwa im gleichen Alter stände. Jetzt sah er seinen Irrtum ein. Wie war er überrascht, zu erfahren, daß sie noch eine Studentin der Hochschule war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

21. Februar 1906.

— Erhielt soeben Nachricht aus Rußland, daß jemand vom Katheder bald etwas für die sechste Seite schreiben und einschicken wird.

— Unser alter Vater berichtet uns, daß sie viel Besuch von Nebraska hatten. Aelt. Abr. L. Friesens, Jak. Reimers, G. F. Rempel und andere.

— Onkel John P. Thiessens Bericht von seiner Reise nach Denver, kam sechs Stunden zu spät für diese Nummer — erscheint also in No. 9. „Zu spät" ist doch ein sonderbares Wort!

— Von „A" erhielten wir einen Artikel von persönlichen Erfahrungen u.s.w., aber — wir müssen die anderen Buchstaben des Namens auch wissen, ehe derselbe erscheint.

— Von Rußland bekamen wir mehrere Berichte zu spät für diese Nummer. Der Bericht von Pred. Jakob Esau, Lichtfelde, in dieser Nummer ist ja recht interessant. Br. M. Hübert berichtet unter anderem, daß sein Nachbar, Jakob Neufeld, plötzlich starb.

— Pred. Geo. Lambert war im fernen Westen, südwestlich von Flagler, Colo., auf seinem Lande und hat eine Sektion davon für $5.00 per Acre verkauft. Er sagte uns, Jansen, Neb., sei noch da, aber er habe keine Zeit gehabt abzusteigen. Ferner sagte er, daß die westlich gehenden Züge mit Landkäufer überfüllt seien, und man fast keinen Raum in der Herberge finde.

— Unser Onkel Korn. Fast, Sulak, Terek, schreibt uns unter anderem, daß sie vom 15. November bis zum 4. Jan. 1906 keine Zeitungen erhielten. Am 5. Januar erhielten sie solchen Haufen auf einmal, daß sie dieselben nicht alle lesen können. Das Fieber hat etwas nachgelassen, jedoch noch nicht ganz aufgehört, es hat viele Opfer gefordert. Auf ihrer neuen Ansiedlung sind im verflossenen Jahr 150 Personen gestorben und ungefähr 100 Kinder geboren. Für den herzlichen Gruß danken wir.

— Wir freuten uns schon lange auf den 13. Februar, langsam aber sicher kam derselbe heran, und mit dem Datum kam auch Evangelist Jakob Quiring. Br. A. B. Kolb fuhr mit ihm nach Goshen und machten dort im mennonitischen College Besuche. Nachmittags hatte der Editor die Ehre, den lieben Bruder durch die verschiedenen Abteilungen des Menn. Verlagshauses zu führen, und er sah und besah sich die verschiedenen Maschinen und Einrichtungen mit Kennerblick. Das Wetter war uns aber nicht günstig, denn es regnete während des Tages und auch abends. Nachdem er mit uns Abendbrot genossen, gingen wir in die Mennonitenkirche, wo er predigen sollte. Es sind leider nur noch wenige hier, die „schriftdeutsch" verstehen. Alle aber, die gekommen waren, wurden für ihre Mühe reichlich belohnt, durch den in der Predigt ausgeführten Vergleich zwischen Joseph und Jesus. Er war bei uns über Nacht und zu Mittag ging er mit Bruder Hege. Bruder Quiring ist mit Heges Brüder in Deutschland gut bekannt. Er stöberte auch zwischen Bruder Joh. F. Funks antiquarischen Büchern und meinte für etliche derselben würde manche Bibliothek oder Gesellschaft in Europa große Summen Geldes bezahlen. Abends 6 Uhr fuhr er ab. Wir haben Aussicht, daß er uns nochmals besuchen wird. Gott segne die Arbeit des lieben Bruders.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Onkel Joh. P. Thiessen berichtet von Richmond, Tex., daß Br. Joh. P. Epp dort auf Besuch weilt. Sie haben schönes Wetter. Sie sind alle gesund und rüsten für die Frühjahrsarbeit.

Werter Editor! Wir möchten gerne von Burleigh Co. N. D., hören. Ich kann heute abend nicht viel schreiben, denn mir ist heute nicht sehr wohl, weil ich zu Zeiten Herzleiden habe. Habe jetzt noch im linken Bein große Schmerzen, daß ich schlecht sitzen kann. Wir haben jetzt auch die Landpost, dieselbe kommt drei- bis viermal die Woche. Korn. T. Voth.

Gerhard J. Siemens berichtet von Aberdeen, Saskatchewan: Es ist hier gegenwärtig schönes Wetter, das Gradeglas zeigt 3 unter Null. Auch hat der Januar noch nichts Besonderes gezeigt, d. h. Schneegestöber u.s.w., wissen aber nicht, was der Februar bringen wird. Voriges Jahr fingen wir den 22. März an zu ackern.

Die Weihnachtsferien sind vorüber. Mancherlei für dieselben befürchtet, aber, Gott sei Dank, alles ruhig. Ueberhaupt bisher von unseren Befürchtungen für uns hier nichts eingetroffen, obwohl uns der Aufruhr mitunter sehr nahe kam, besonders hart vor Weihnachten. Jetzt scheint sich der politische Himmel etwas zu klären, aber Wolken sind noch viele da. Der Herr wolle sie verscheuchen.

Mit brüderlichem Gruß, J. W.

Br. P. P. K. schickt uns einen Brief für die „Rundschau" aus Rußland. Br. D. Isaak berichtet von Halbstadt, daß die Revolutionäre zu Hunderten längs den Straßen ziehen. Von Seiten der Polizei, Kosaken und Militär werden die gröbsten Schandthaten verübt und die Wut des Volkes wird dadurch nur mehr gesteigert. Von den Revolutionären wird der radikalste Unsinn gefordert und man weiß oft kaum, mit wem man es halten soll. Man muß sich manches gefallen lassen. Es kommen z. B. Russen auf den Hof gefahren, spannen, ohne zu fragen, die Pferde aus, führen sie in den Stall und füttern, gehen dann ins Dorf, sammeln fordernd Getreide und Geld. Nur eins hält uns aufrecht: Jesus sagt: „denn ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen."

Kurze Zeit nach dem Tode ihres Mannes ist nun auch Frau Johann P. Thießen von Lake Valley gestorben. Dienstagnachmittag fiel sie plötzlich bewußtlos und tot nieder. Kränklich war sie gewesen, und sie grämte sich sehr über den Tod ihres Mannes. Freitagnachmittag wird das Begräbnis in der Hebronkirche stattfinden. Unter dem Gesetz fiel das Vermögen des kinderlosen Thießen an seine jetzt verstorbene Witwe, geborene Elisabeth Siemens, mit einigen kontraktlichen Verbindlichkeiten zu Gunsten der Pflegekinder. Die Geschwister der Frau erben das Vermögen, doch haben die Siemens erklärt, daß sie den Thießen die Hälfte abtreten werden.

J. R.

Neuhalbstadt, den 25. Dez. 1905. Am 10. Dezember letzten Jahres kam unser Bruder Franz Wiens aus Schönau, an der Molotschna, in Begleitung seiner Frau und seines Schwagers nach Jekaterinoslaw, um von hier weiter über Wien nach Italien zu reisen, wo er Heilung von einem schweren Lungenleiden erhoffte. Durch die Verkehrsstörung wurden die Reisenden in Jekaterinoslaw aufgehalten, und hier ereilte den Kranken der Tod.

Die vom Schmerz überwältigte Gattin des Verstorbenen wäre wohl zusammengebrochen, wenn nicht von warmer Menschen- und Gottesliebe erfüllte Herzen sich ihrer angenommen hätten, während die Verwandten in der Ferne nicht einmal etwas von dem Verlust erfahren konnten.

Wir, die Angehörigen des Verstorbenen, können nichts thun, als nachträglich allen, die während der für die junge Witwe so schweren Zeit derselben mit Rat und Trost und Hilfe in Wort und That beigestanden und dem Toten gegenüber die letzte Pflicht erfüllt haben, hiermit aus tiefstem Herzen unsern Dank auszusprechen, und den Segen des Himmels auf sie für die Beweise ihres Mitgefühls ihrer Liebe herabzuflehen.

Im Namen des alten Vaters des Gestorbenen, im Namen der schmerzgebeugten Witwe, im Namen der Eltern derselben, im Namen aller Geschwister des Verstorbenen und seiner Gattin, Korn. Wiens.

Unser alter Freund Peter Jansen schickt uns etliche Briefe von seinen Freunden aus Rußland. Wir entnehmen denselben etwas von den Ereignissen auf den mennonitischen Oekonomien. Onkel Jakob Sudermann von Apanlee schreibt: Wir wohnen noch hier, haben aber auch schon Drohungen erhalten. Bittsteller kommen so viele, daß wir beinahe nicht fertig werden. David und Heinrich Schröders Oekonomie ist ausgeraubt und die Gebäude ruiniert. Für 10,000 Rubel Getreide gestohlen; den größten Teil Futter verbrannt und das übrige will man noch verbrennen; hatte dort 400 Stück Rindvieh und 100 Pferde, das habe ich hierher genommen. In Gerlitzke hat es gerade so gegangen. Schröders, Schmidts und Klaassens Schafe und Vieh fortgetrieben, mit einem Wort — sie haben schrecklich gehaust. Wann wird das anders werden? Das Militär wird wieder dem Kaiser treu."

Freund G. Klaassen schreibt wie folgt: In unserer Gegend sind in vier bis fünf Tagen 30 große und eine Anzahl kleine Gutsbesitzer ausgeraubt worden. Die Bauern wurden vom Frühjahr an frech und grob und weideten auf unserem Gras und Getreide. In der Dreschzeit steckten sie meine Dreschtenne an und etwa

400 Tschetwert Gerste verbrannte in Haufen. Am 20. November reiste ich mit meiner Familie nach Cherson und mieteten uns dort ein Quartier auf sechs Monate und warteten der Dinge, die da kommen würden. Sonntag, den 27. November, sammelte sich eine Menge Volks, Männer, Weiber und Kinder auf meiner Oekonomie, einige tausend. Abends 10 Uhr kamen noch viele schießend und schreiend hinzu. Der Getreidespeicher wurde aufgebrochen und das Getreide aufgeladen. Am Hause wurden die Fenster und Thüren eingeschlagen und man raubte, was man zu packen bekam. Am nächsten Tage kamen sie wieder und eine ganze Woche lang wurde geraubt und gefahren. Vieh, Pferde, Schafe, Maschinen, alles ist fort. Die Oefen stürzte man ein, die Fußböden riß man auf, die Zäune brach man ab und alles ist fortgefahren. Hühner und Tauben wurden erschossen; jedoch angesteckt hat man bis jetzt noch nichts, d. h. auf unserer Oekonomie. Unser Schaden beläuft sich auf 150,000 Rubel!"

In Pawlowka, Kreis Alexandrowsk, hatten die Bauern schon ein Papier unterschrieben, nach welchem sie sich verpflichteten, die Arbeiter der nahe gelegenen großen Oekonomie Pawlows zu vertreiben. Ueber Nacht jedoch besannen sie sich eines Besseren, zerrissen das Papier und blieben ruhig und friedlich zu Hause.

Unweit der Station Drushkowka liegt die aus sechs mennonitischen Besitzern bestehende kleine Kolonie Ljubomirowka. Hierher kam eines Nachts mit großem Geschrei und Lärm ein Haufen russischer Bauern, drangen in die Wohnung des Franz Schröder und Abraham Wieler hinein und raubten Schmalz, Kleider, Hemden und was sonst aus dem Hause passend mitzunehmen war, beluden drei Schlitten und fuhren davon. Die Anwesen wurden nicht zerstört. Später sind die Anführer arretiert worden.

Ssoljonnaja, bei Jekaterinoslaw. —Wie wir bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt haben, kamen am 20. Dezember 1905, 20 Mann Kosaken nach S., um dort den Delegaten des Bauernbundes, Strom, zu arretieren. Die Bevölkerung widersetzte sich dem, und die Kosaken zogen unverrichteter Sache nach Jekaterinoslaw zurück. Am 2. Januar kamen Kosaken, Dragoner und Artillerie, zusammen 180 Mann mit zwei Kanonen wieder und quartierten sich in den Oekonomien Bergmannsthal ein. Bergmannsthal liegt hart am Dorfe S. und besteht aus den beiden großen Oekonomien der Brüder H. und A. Bergmann, die durch ein Thal voneinander getrennt sind, welches ein langer breiter Teich ausfüllt. Ein hoher Damm schließt denselben kurz vor dem Dorfe S. ab. Auf dem Wege nach S. verlangte man in Litowsk Fuhren für das Militär. Diese wurden ihnen jedoch verweigert, so daß die Soldaten selbst einspannen und fahren mußten.

Das Militär traf um 10 Uhr abends in Bergmannsthal ein. Sofort wurden im Dorfe S. einige Arreste vorgenommen. Unter anderen nahm man auch den Lehrer des Dorfes fest.

Der 4. Januar wurde den in S. versammelten Bauern als Bedenkzeit gegeben. Doch auch dieser Tag verstrich, ohne daß sich die Sachlage änderte.

Am 5. Januar, etwa um 10 Uhr morgens, fuhr der Verwalter von der Oekonomie A. Bergmanns mit zwei Offizieren und acht Mann Soldaten auf einem Leiterwagen nach der anderen Seite des Thales, wo die Oekonomie H. Bergmanns gelegen ist. Als man gerade auf dem Damme war, eröffneten die aufständischen Bauern aus dem tiefen Thale, die sich hier in einem Haufen von etwa anderthalb Tausend Mann verborgen gehalten hatten, auf die Fahrenden ein Flintenfeuer. Natürlich antworteten die Soldaten auf dem Wagen sofort auch mit Flintenschüssen. Auf dem Wagen wurde niemand getroffen. Die Schüsse alarmierten die übrigen Soldaten, welche sofort herbei eilten. Die beiden Kanonen wurden aufgefahren. Auf dem Hof des Delegaten Strom schoß man den Stall zusammen, und ein Strohhaufen ging in Flammen auf.

Die Menge, deren Höhe man auf etwa 600 beziffert, stob natürlich sofort auseinander. Die auswärtigen Bauern eilten so rasch wie möglich nach Hause. Es hat mehrere Tote und Verwundete gegeben. Die genaue Ziffer konnten wir nicht erfahren. Unter anderen wurde der örtliche Landschaftsarzt am Bein leicht getroffen, während sein Neffe eine schwere Wunde am Leibe hat. Jetzt lieferte man die Gewehre ab. Die Bauern versammelten sich bei der Kirche und leisteten von neuem den Eid der Treue.

Das Militär blieb noch einen Tag am Orte und zog dann weiter nach Pismetschowka, wo ebenfalls ein Haus zusammengeschossen und der Lehrer arretiert wurde.

Sewastopol. — „Der Bund der Freiheit, Gerechtigkeit und Friedensliebe" sieht in dem veröffentlichten Programme der „Konstitutionell-demokratischen Partei" kein Hindernis zur gemeinsamen bürgerlichen Arbeit auch an Plätzen der zukünftigen Reichsduma, was jedoch die Selbständigkeit jeder Gruppe und auch einige Meinungsverschiedenheit nicht ausschließt. General Leskewitsch und der geistliche Lehrer Peter Martinowitsch Friesen, wurden als Ehrenmitglieder in den „Bund" aufgenommen. (B.)

Im Bachmutschen machte man einen Versuch, das Landgut Brodskij zu überfallen, doch die Bauern des nahen Dorfs kamen der Oekonomie zu Hilfe und vertrieben die Agitatoren mitsamt ihrem Gefolge.

Kurzer Bericht über die Thätigkeit des 3. (Alexanderkroner) Verteilungskomitees.

In den 15 Monaten, vom Oktober 1904 bis zum Dezember 1905 haben wir 12 Fahrten in die umliegenden Russendörfer gemacht, um unter den armen Frauen oder Witwen der in den Kriegsdienst einberufenen Untermilitärs freiwillige Gaben, die in unseren Kolonien gesammelt worden, zu verteilen. Dabei haben sich unsere Reisen auf 16 Dörfer ausgedehnt, wovon das entfernteste 65 bis 70 Werst von unserem Wohnort abgelegen ist. Meistenteils sind wir in den Dörfern rundgefahren auf die Höfe der hilfsbedürftigen Frauen gegangen, und haben ihnen die Gaben gebracht, manchmal ließen wir sie jedoch auch vorher im Dorfs- oder Gebietsamt zusammenrufen, um nicht so viel Zeit zu gebrauchen. Ueberall und stets haben sich die Wolostältesten, Dorfsvorsteher oder Schreiber sehr entgegenkommend und bereitwillig gezeigt, uns, wie nur eben möglich, behilflich zu sein, und die Soldatenfrauen waren stets sehr dankbar für die Gaben, auch dann, wenn die eine der anderen vorgezogen wurde, indem sie ja nicht alle gleich viel Kinder haben, und auch nicht in gleichen Verhältnissen leben. Es ging nie ohne Dankesthränen ab.

Beim ersten Austeilen im Oktober 1904 waren es noch nur 26 Frauen, beim letzten jedoch, im Dezember 1905, hielten schon ungefähr 180 die Hände auf, zudem laufen noch immer neue Bittgesuche ein von armen Frauen, die bisher noch aus irgend welchen Ursachen übersehen worden sind, und jetzt ebenfalls um Hilfe bitten. Die Armut und Hilfsbedürftigkeit ist stellenweise sehr groß. Im ganzen haben wir 3452 Rubel 97 Kopeken ausgeteilt, wobei wir gewöhnlich bei der Reise ungefähr drei Rubel auf die Frau, und einen oder einen halben Rubel auf das Kind berechneten. Doch haben wir auch stets den Umständen Rechnung getragen. Der Nationalität nach waren die Empfängerinnen Russen, Bulgaren und Juden.

Außerdem hatten wir zu Weihnachten 1905 noch das Vorrecht und die Freude, dank der Opferfreudigkeit der Halbstadter Bezirksversammlung vom Dezember v. J., welche zu dem Zwecke jedem Komitee 200 Rubel überwies, den Soldatenkindern in den nächsten Dörfern Weihnachtsgeschenke auszuteilen. Unser Komitee hatte für etwa 195—200 Kinder eingekauft. Jedes Kind erhielt ein Tuch mit etwas Naschwerk und etwa vier Arschin Flanell zu einem warmen Hemdchen. Etliche der größeren Knaben bekamen auch Zeug zu Hosen. Das gab viel erstaunte und freudige Gesichter, viel unter Thränen gestammelten Dank. O, Ihr Geizigen, Hartherzigen, die Ihr auf der Gemeindeversammlung stets gegen diese Sache protestiert, wenn Ihr es doch einmal sehen könntet, wie selig das Geben ist! Deshalb: „Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören." Ich denke, wir ernten jetzt schon.

Prediger Jakob Esau,
Lichtfelde. (Od. Ztg.)

Anm. Wie schon früher erwähnt, sagen wir nochmals, wenn jemand von den Rundschaulesern mithelfen will, der kann die Gaben an uns schicken und wir werden es von einem unserer Agenten an Bruder Esau oder M. Hübert auszahlen lassen.
Editor.

Mission.

Nordcarolina.

Elk Park, den 1. Februar 1906. Lieber Bruder und Editor, alle Geschwister, Freunde und Bekannte. Nach langem Schweigen will ich versuchen einen Bericht von dieser Station zu geben. Zuerst einen herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau" mit Epheser 6, 16. 17. Wir, die ganze Waisenheimfamilie, sind, Gott Lob und Dank, alle gesund und froh. Der Herr, der alles wohl thut für die, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen, werden nicht zu Schanden. Wir singen mit einem Dichter:

Keiner wird zu Schanden,
Welcher Gottes harrt,
Soll ich sein der erste,
Der zu Schanden ward?
Nein, das ist unmöglich,
Du getreuer Hort,
Eher fällt der Himmel,
Eh' mich täuscht dein Wort.

Wir durften hier in der Arbeit schon manche Erfahrung machen. Zuweilen scheint es etwas dunkel zu werden, als wenn ein Gewölk sich vor die Sonne zieht und wir nicht die vollen Strahlen des Lichts bekommen, dann kommt wieder das Trostwort: Sei stille und harre des Herrn. Es sind bereits 13 Jahre verstrichen, seit wir uns entschlossen unsere Tage für den

Herrn zu opfern, um das Verlorene zu suchen. Wir hatten diese Woche hier im Heim jeden Abend eine gesegnete Versammlung, etliche bewiesen es mit Aufstehen, daß sie sich als Sünder fühlen; möchte der Herr mit seiner unsichtbaren Kraft ihnen helfen, daß sie den Herrn suchen weil er zu finden ist und ihn anrufen, weil er nahe ist u.s.w.

Im Natürlichen geht es immer im Täglichen einerlei. Geschwister Wiebes beschäftigen sich mit den Kindern in der Schule; die meisten von den Kindern haben dieses Jahr schon große Fortschritte gemacht, und wir versuchen die häusliche Arbeit zu bestreiten. Nächstens war mein Wunsch, eine Besuchsreise weiter in den Bergen zu machen. So nahm ich zur gelegenen Zeit unser einspänniges Fuhrwerk mit einem farbigen Prediger, der in jener Gegend bekannt ist und zuweilen hinaus geht, um ihnen mit dem Wort zu dienen. So fuhren wir den ganzen Tag mühsam über große hohe Berge, manche nimmt es etliche Meilen, bis man den höchsten Punkt erreicht, oft fuhren wir, an einer Seite tiefer Abgrund und an der anderen hohe Felsen. Tief unten hört man das Wasser rauschen; von den Thälern und Schluchten läuft gutes frisches Wasser hinunter, das meiste Land ist noch dicht mit Bäumen bewachsen, so daß man denkt, Herr wie bist du so groß und hast alles so weislich erschaffen. Spät abends hatten wir unser Ziel erreicht und so wie uns gesagt, die 20 Meilen zurückgelegt. Wir blieben hier bei einer farbigen Familie über Nacht. Gleich wurde das Feuer im Feuerplatz aufgeschiert und dann ging's zum Abendbrot; nachher setzten wir uns wieder zum Feuer und bald fand ich aus, daß dieser Neger bei Emporia, Kan., lange für Eisenbahnarbeiter gekocht hat. Nächsten Tag wurde Versammlung bestimmt, vormittags um 11 Uhr und abends um 7 Uhr. Dort auf jenem Hügel stand ein altes Blockhaus, wo sich die Farbigen zum Gottesdienst versammeln, die dort ab und zu unter den Weißen zerstreut wohnen. Die Bänke waren sehr einfach gemacht. Hinter der Kanzel war eben Raum, um aufrecht zu stehen, die Versammlungen wurden gut besucht. Mein Reisegefährte und ich sprachen vom Kreuz. Nach den Versammlungen gingen wir in ihre Wohnungen. Die meisten Farbigen sind hier sehr arm und wohnen im Rent, haben nur schlechte Hütten, alles von rauhen Brettern und sehr undicht gemacht, haben ein von drei bis sechs Fuß breites Feuerkamin, wo das Feuer immer Tag und Nacht fort brennt, die Thüren sind bei Tag offen, das ist Gebirgssitte. An Brennstoff sind sie alle reich, da wird der Baum auf dem Berg in „Blocks" gesägt und zum Haus gerollt und dann gespalten und verbrannt. Gutes teures Holz, es hat jedoch keinen Wert, weil so weit von der Bahn entfernt. Uebrigens fanden wir die Leute sehr freundlich und zuvorkommend. Essen und Betten werden reinlich gehalten. Das Essen, welches die Neger kochen, hat einen guten Geschmack; Weißbrot wird hier von beiden Rassen nur selten gebacken. Kornbrot und „Bisket" vertreten die Stelle; bei willkommenen Gästen werden die „Biskets" immer warm auf dem Tisch gehalten, am Feuerplatz wird oft auch gekocht und gebakken. Gartengemüse und Obst gedeiht hier auch, welches ein großer Vorzug für die Gebirgsleute ist. Von den Weißen sind manche gute Farmer, einige haben ziemlich viel geklärtes und ungeklärtes Land. Haben auch mitunter gute Schulen, die Farbigen dagegen eignen nur etwas Land, darum ist ihr Schulfond nur klein und an Schulbildung bleibt manches zu wünschen übrig. Im großen ganzen findet man viele Leute in den Bergen, die nicht lesen und schreiben können. Man findet hier viele Farmer, die keine Pferde, keine Ochsen und keine Kuh haben, weil das Futter teuer ist und das Land erst geklärt werden muß, um etwas zu ziehen. Die ganze Farmmaschinerie ist nur Pflug, Sense und Hacke, der Preis für einen Tagelöhner ist 50 bis 75 Cents per Tag, und oft nur gegen Tausch für Ware. Korn preist 90 Cents das Bu. und so muß mancher schwer arbeiten, um seine Familie zu unterhalten, an Geld zu sparen ist kaum zu denken. Zur Versammlung geht alles zu Fuß. Abends geht man mit Laternen, weil manche Pfade oft auf Stellen gefährlich sind. Es fanden auch zwei Personen Frieden im Blute des Lammes und mehrere wurden willig. Die Versammlungen wurden manches Mal recht lebendig, besonders wenn eine Seele Frieden findet, dann fängt alles an zu jauchzen und sich zu bewegen, manche singen, manche beten, andere springen vor Freuden, etliche weinen und etliche lachen, daß sie nicht mehr Sklaven der Menschen und der Sünde sind; etliche klatschen mit den Händen und das giebt zuletzt großer Lärm und Geschrei, Väter und Mütter fallen ihren Kindern um den Hals und beten, sie sollen sich bekehren und die beweisen es, daß sie es treu und ernst meinen, bloß nicht besser gelernt haben. Nächstens wurden wir nach einem Platz, acht Meilen weiter, eingeladen und bestellten gleich Versammlung dort.

Wieder mußten wir einen großen Berg übersteigen, dann wird eine Strecke gefahren und so lange still gehalten, bis man sich hinaufgeschwungen hat. Als wir zur Versammlungsstätte kamen, hatte sich schon eine kleine Zahl versammelt, der Schreiber unbekannt und mit manchen doch bekannt, weil auch hier schon Seelen vom Geiste Gottes geboren sind. Wir hatten auch hier gesegnete Versammlungen. Nachher fuhren wir von der anderen Seite auf einen hohen Berg (Stone Mts.), dort haben sich etliche Neger Land geklärt und Farmen angelegt, haben etwas eigenes Land, schöne Obstgärten, alle Sorten wilde Nüsse und Trauben, Erdbeeren so viel wie sie wollen, leben dort ungestört, ruhig und zufrieden, weil aber die Bahn so weit ab ist, können sie ihre Produkte nicht auf den Markt bringen. An einem klaren Nachmittage bestieg ich den Gipfel des großen Berges; derselbe ist eine Meile lang, oben ist die Grenze zwischen Nordcarolina und Tennessee; von hier aus konnte man Meilen und Meilen weit in den Staat Tennessee hineinschauen und von der anderen Seite in den Staat Nordcarolina — nichts als Berge und Berge so weit man nur sehen konnte und Millionen von Bäumen stehen noch und warten für die Axt, um gefällt zu werden, überall an den Bergen sah man kleine Felder geklärt und Hütten darauf, ein Zeichen, daß überall Menschen wohnen; unten in den Thälern wurde es dunkel, oben sahe ich die Sonne in vollem Glanze, überall rauscht Wasser von den Bergen. Als ich hier das Wasser beinahe von der Spitze herunter springen sah, kam mir der 19. Psalm in den Sinn: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigen seiner Hände Werk" u.s.w. Ueberall hört man Leute Holz fällen und Holz spalten, Wege werden gemacht, nach allen Richtungen zu kommen. Nun wird vielleicht mancher fragen: Wie leben die Leute, wenn sie so weit von der Stadt sind? Ueberall an den großen Landstraßen sind kleine „Stores", da bekommen sie, was sie brauchen, dort wird meistens ohne Geld gehandelt, da bringen die Leute Bohnen, Zwiebeln, Kartoffeln, etwas Korn, viele Wurzeln und allerhand Medizinblätter wird für Ware eingehandelt und der Storemann hat ein gutes Fuhrwerk und transportiert es nach der Stadt; da bekommt er wieder Ware dafür mit Gewinn u.s.w. Weizen wird nur sehr selten gezogen, meistens Korn, welches ziemlich gut gedeiht; es wird gesagt, daß Korn 20 bis 40 Bushel per Acre bringt. Wenn jemand in den Bergen 200 oder 300 Bushel Korn zieht, das meint auch schon etwas und ist großes Geschrei darüber.

Wir begaben uns auf die Heimreise, zuerst acht Meilen, dann wurde Versammlung für Abschied bestimmt. Das Haus war mit Gästen gefüllt; Schreiber dieser Zeilen sprach etwas über Mission und Waisenarbeit, alles war gespannt um zu hören; hielten auch eine Kollekte für unser Heim, dieselbe betrug 80 Cents. Ich glaube sie haben gut gethan, nach Vermögen. Zum Schluß kamen noch alle und reichten mir die Hand, und wünschten mir viel Glück und Segen. Wir hatten auf der Reise 21 Mal Versammlung und viele Familien besucht. Der Herr möge alles segnen, ist mein Wunsch und Gebet. Kam glücklich und gesund wieder zu den Meinigen, wo ich auch alles gesund und wohl antraf. Wir wünschen die Fürbitte aller Kinder Gottes.

Eure Geschwister in dem Herrn,

J. M. u. Kath. Tschetter.

(Fortsetzung von Seite 6.)

Frühjahr oft $1.00 und noch mehr. Wir sind jetzt drei Sommer hier gewesen, uns ist der Weizen noch nicht verfroren, bloß dieses Frühjahr hatten wir den Weizen doch wohl nicht genug gebeizt und war deshalb ziemlich Brand darin. Wir haben unsern Weizen selbst nach Fort Williams geschickt; von der ersten „Car" bekamen wir noch 56 Cents und die zweite nur 48 Cts., andere haben bis 63 Cents bekommen. Ja, wir haben über nichts zu klagen, nur zu danken für das Vorrecht, was wir haben vor vielen anderen; ja, ich muß oft an solche, denken, die blind sind und nicht Gottes Wort lesen können, wenn sie auch gerne wollen, aber die haben auch noch einen Trost und Hoffnung, wenn sie an Jesum glauben und ihm nachfolgen. Und da sind viele, die sehen können, aber nicht sprechen und nicht hören. Ja, solche Dinge sollten uns auch dankbar machen, da sind auch wieder viele, die sind sehend und sind doch blind — wer könnte wohl ein solcher sein? Es sind vielleicht Selbstgerechte, die sich nicht mehr von Gottes Geist unterweisen lassen, ja es sind heute viele, die bekehren sich nur auswendig und inwendig bleibt der alte hochmütige Mensch. Solche sind gewöhnlich besser als andere Leute und dann hört man von ihnen, ich kann zu Euch nicht kommen, Ihr habt große Häuser u.s.w., und dann sagen solche, zeigt mir einmal eine Sünde. O, es wird einst schrecklich sein, wenn Jesus kommen wird, und den Menschen ihre Sünden zeigen; glücklich aber dann, wer in der Wahrheit erfunden werden wird.

Nun, was macht Ihr, Schwager und Schwester B. Teske, Oklahoma, Ihr schreibt ja nicht mehr; bist Du, liebe Schwester, noch immer krank. Wir hörten hier erzählen, daß Du sehr krank wärest. Möchte Jesus auch Euer Trost dort sein. Und wenn wir uns hier nicht mehr sehen, daß wir uns droben bei Jesu alle treffen möchten. Ihr, lieben Freunde, Goshen,

Ind., David und Emma Jantz und Andreas und seine Frau, wie geht es in Deiner Arbeit? Schreibt uns nur wieder, wir werden Euch bald schreiben. Und Du, lieber Onkel in Oregon, H. Schmidt, schreibst gar nicht, geht es Dir nicht gut, daß Du nicht einmal schreibst? Die Helena ist, wie wir gehört haben, schon tot. Daß der Papa tot ist, habt Ihr wohl gehört und daß die Mama sich den Arm gebrochen hat, hat Br. Peter ja auch schon in der „Rundschau" berichtet. Der Arm ist aber nicht ganz geheilt; er ist ziemlich steif geblieben. Alle lieben Freunde in Turner Co., S. D., seid herzlich gegrüßt. Johann Ewerts, Dalton, Joh. C. Unruhs, Jakob B. Beckers und alle Bekannten und bei Loretta Andreas Beckers, J. H. Boese und Sarah und Eva Schultz, schreibt uns alle einen Brief. A. B. Beckers, habt Ihr nicht einen Brief von uns erhalten? H. Unruhs, B. Unruhs und C. Unruhs und Korn. Unruhs und alle Freunde und Bekannten herzlich grüßend. Kommt und besucht uns hier im Nordwesten. Wir hoffen Süddakota auch einmal zu sehen. Was macht Ihr, Schwager David und Br. August B. Schmidt in Dakota? Ihr schreibt ja gar nicht. Ist es jetzt auch nicht sehr kalt?

Alle grüßend, Eure Mitpilger nach Zion,

Gus. F. u. Friedrich Lütke.
Osler, Sask., Canada.

Hague, den 26. Januar 1906. Werter Editor! Da ich schon lange nicht für die „Rundschau" geschrieben habe, will ich versuchen ein paar Zeilen zu schreiben, hatten etliche Wochen kalt, von 10 bis 25 Grad, auch darüber. Jetzt ist es wieder schön. Gestern und heute mittag war es schon ein Grad warm. Schnee haben wir nicht viel, aber genug zum Schlittenfahren. Möchte hiermit alle Freunde hier in Amerika, auch drüben in Rußland, im alten Vaterland, herzlich grüßen. Wünschen viel Glück zum neuen Jahr. Nächstes Mal mehr,

Peter D. Buller.

Herbert, den 8. Februar 1906. Lieber Bruder Fast! Da es mir heute nach Herbert Art zu kalt ist, bei 11 G. draußen zu arbeiten, so will ich denn wieder etwas in die Spalten der „Rundschau" schieben. Es ist zwar nicht viel, aber das Wenige berührt mich mächtig und es ist dieses, daß unsere Glaubensbrüder zu dieser Idee kommen können, daß, wenn kein Hotel mit Getränke in die Stadt kommt, es auch keinen Aufschwung der Stadt giebt. Ach, wie wird doch heutiges Tages eine Sache wie die „Lizenzsache", betrachtet. Wenn der Herr zum Propheten sagt: Sage meinem Volk: Prüfet mich, ob ich euch nicht werde des Himmels Fenster aufthun und Segen die Fülle herunterschütten. Prüfen meint, Gott fragen, was recht ist, und dann das rechte thun, und was unrecht ist nicht thun, sondern hassen. Also im Rechtthun liegt der Aufschwung einer Stadt oder eines Landes, und nicht im Unrechtthun; denn es wird im Unrechtthun uns alles unter den Händen zerrinnen. Also wie oben erwähnt, ist auch für unser junges Herbert die Zeit der Versuchung gekommen, indem ein Mann von „Regina" Unterschriften für das oben erwähnte Geschäft sammelt. Nun, der Herr aller Gnade wolle alle die Seinigen befestigen im Glauben, um fest zu stehen gegen alle Anläufe des bösen Feindes.

Euer Korr., C. P. Sawatzki.

Osler, den 4. Februar 1906. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Zuvor einen Gruß mit 1. Kor. 13. Da ich schon lange nicht für die „Rundschau" geschrieben habe, so dachte ich heute ein paar Zeilen zu schreiben. Der Winter ist bis jetzt sehr schön, doch haben wir auch manchmal kalte Tage und Schneestürme gehabt, aber das hält nicht lange an. Heute morgen war es beim Schreiber dieses 30 Grad R. kalt, so kalt ist es auch nicht immer.

Nun, was macht Schwager Jakob S. Regehr, Neb., seid Ihr noch am Leben, bitte laßt einmal etwas von Euch hören. Nun, was machen denn all die Bekannten und Freunde um und in Mt. Lake, Minn? Da haben wir noch viele Freunde und Bekannten, aber leider läßt keiner etwas von sich hören. Ihr Lieben, schreibt uns doch ein jeder einen Brief. Wir sind so nach alter Art gesund, auch ist der Gesundheitszustand in der Umgegend, so viel ich jetzt weiß, gut, alles ist gesund und munter, außer die Schwester Frau A. Buhler ist noch immer nicht gesund, doch der Herr weiß was für seine Kinder das Beste ist.

Will noch berichten, daß in Hague wieder ein großes Feuer war, drei „Stores" und etliche Wohnhäuser sind ein Raub der Flammen geworden. Jetzt wird unsere neue Stadt Dalmeny gebaut. Im Sommer wurden drei neue Elevator gebaut, die Hauptoffice vom Maschinen-„Shop" soll dort gebaut werden. Auch sollen dort drei große „Stores", Postoffice und Holzhof diesen Sommer gebaut werden. Ich hörte schon, daß etliche von Langham nach Dalmeny kommen wollen, denn das Geschrei nach Langham hat jetzt ein wenig nachgelassen. Peter J. Dick, der früher einen „Store" in Osler hatte, hat jetzt sein Gebäude auf die Farm „gemuvt". Seine Ware hat er im Sommer an Peter Müller verkauft. Im Spätherbst sind wieder Pferde gefallen, worunter auch Schreiber dieses das Unglück hatte, ein Pferd aus dem Stall zu schleppen; die Pferde sind jetzt teuer; Ochsen haben auch einen netten Preis.

Nun zum Schluß wünsche ich dem Editor und den Lesern viel Glück zum neuen Jahr. Gott wolle geben, daß wir uns mehr von seinem Geist beleben lassen, daß, wenn der Herr kommt, wir nicht schlafen, sondern wachend dastehen. Ja, lieber Leser, wollen so leben, daß Jesu Blut nicht umsonst für uns geflossen ist.

Grüßend verbleibe ich,

William W. P. Wiebe.

Osler, Lake Park, den 4. Feb. 1906. Komme wieder mit einem geringen Bericht. Man muß schon die kalten und stürmischen Tage ausnutzen, es sind deren nicht so viele, wie wir dachten, denn, wenn's schönes Wetter ist, hat man viel Arbeit, um besser im Frühjahr fertig zu werden. Wir haben jetzt sehr wechselhafte Witterung, bald friert's bis 28 Gr. R., nach etlichen Tagen ist nachmittags Tauwetter, dann oft Stürme, halten oft nur einen Tag oder Nacht an. Ich las im „Nordwesten" No. 875 vom 11. Jan. 1906, daß Freund Ludwig Ulmer nach der Adresse seines Schwagers David Theßman frägt. Sollte er Dich, David, in Oklahoma gemeint haben? Der Artikel von H. A. Wiens, Inman, Kan., hat mich interessiert, weil unter anderem vom Besuch bei M. H., Nebraska, und Onkel Derk Thießen, S. D., erwähnt ist. Leben Sie wirklich noch und können Sie noch Knochenbrüchigen helfen? Dafür segne Sie der Herr und gebe Ihnen viel Gnade und Barmherzigkeit samt Eurem ganzen Hause. Was machen die Söhne P. und J. Schreibt uns doch einmal, Ihr lieben Schulfreunde. Und Du, lieber J. P. Neufeldt von Sparrau, jetzt im Orenburgischen bei den Kindern P. Neufeldts. Wie oft habe ich nach Briefe von Dir ausgeschaut. Zuerst mein innigstes Beileid und Jes. 51, 1—6. Wie ist doch die Adresse Deines Schwagers Franz Kröker am Don. Seine Schwester F. Reimer ist noch immer rüstig, wohnen bis drei Meilen südwestlich. Und Geschwister Joh. Theßmans, früher Pordenau, auch Euer Brief und Adresse fehlt, bitte. Und Ihr Geschwister in Pordenau, schreibt doch, wie es dort geht. Möchte auch gerne um die Adresse des Onkel Joh. Jantzen bitten, möchten uns brieflich oder durch die „Rundschau" besuchen. Oder wäre das die Adresse, die Großpapa, Inman, Kansas, in seinem Bericht vom 28. Dezember 1905 von seinen Stiefkindern erwähnt? Fühle oft dankbar, daß der liebe Vater im Himmel es so geführt, wenn auch weit auseinander, wir doch durch die „Rundschau" so nahe verkehren können. Las auch in der „Rundschau" von Peter Siemens, Südrußland, daß er gestorben sei; ob er der russische Schullehrer Siemens ist, der in der Kolonie und auch in Neu-Hoffnungsfeld Schule gehalten hat, bitte um Aufschluß. (Ja, es ist derselbe.—Ed.)

Muß noch berichten, daß bei Geschwister H. Hieberts von Montag auf Dienstagnacht, zur allergrößten Freude der Eltern ein Söhnlein einkehrte; so weit alles munter. Dienstag wurde die Tochter Helena Siemens bei Rosthern begraben und heute die alte Mutter Neufeld bei Bruderfeld. Nähere Anverwandte mögen hierüber berichten, bitte. Das neue Postamt und das dienende Personal muß eine Zierde für Elkhart sein; dürften wir eine Bitte thun, die Rundschaudruckerei mit dem dienenden Personal, wie? (Vielleicht später.—Ed.)

Mit Gruß, J. F. Jantzen.

Humboldt, den 5. Feb. 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Weil ich etliche neue Abonnenten einschicken will, werde ich gleich ein paar Worte für die „Rundschau" schreiben. Kann berichten, daß wir in dieser Umgegend, so viel ich weiß, alle gesund sind. Wir sind dem Herrn auch viel Dank schuldig.

Heute ist schönes Wetter, haben auch ziemlich stürmisches Wetter und kalt gehabt. Habe von 32 Grad R. gehört.

Den 20. Januar ist hier bei Humboldt ein Mann erfroren; als er nach Humboldt fuhr, verirrte er sich auf dem Wege. Er war erst kürzlich von Rußland gekommen. Es giebt hin und wieder weiße Nasen. Wir gedenken bald mit Holzfahren für unser Schulhaus anzufangen. Wir bekommen jetzt bald die Post näher. Br. G. F. Friesen wird sie wohl auf vier Jahre einmal die Woche fahren, es giebt dann immer Gelegenheit von Humboldt bis zur Mennonite Reserve mitzufahren.

Herzlich grüßend,

J. F. Friesen.

Herbert, P. O. Friesen, den 27. Januar 1906. Werter Editor! Einen Gruß zuvor! Ich schicke Ihnen $1.00 für die werte „Rundschau" und dachte einen kleinen Bericht von hier zu schreiben. Es wird vielleicht einen oder den anderen interessieren von uns und von hier etwas zu hören. Nun, so will ich beim allbekannten Lied anfangen, nämlich beim Wetter. Wir haben bis jetzt einen sehr schönen Winter gehabt, wenn's einem Südländer auch schon manchmal kalt vorkommt. Hatten schon eine zeitlang ganz gute Schlit-

tenbahn, aber jetzt wird sie auf Stellen schon mager, hatten mehrere Mal Tauwetter, so auch gestern noch war es vier Grad R. warm. Hatten Chinookwind, des Nachts aber drehte sich der Wind und kam aus dem Norden und ging in Sturm über; so hatten wir heute nicht Tauwetter. Mit Sonnenuntergang war es schon 15 Gr. R. kalt, das fühlte sich schon etwas anders. Nun, viel Neuigkeiten werde ich wohl diesmal nicht berichten, denn hier in dieser neuen Ansiedlung giebt es nicht viel Neues. Ein jeder sieht darnach, daß er zum Frühjahr mit allem fertig werden will. Es ist nämlich alles beizuschaffen, Saatgetreide, Futtergetreide und Brennholz, und einer kauft Ochsen und der andere will Pferde kaufen und kann keine bekommen, denn es ist hier jetzt nicht sehr gut Pferde zu kaufen, denn sie sind bei uns Ansiedlern knapp und bei den „Ranchers" ist jetzt nichts los, denn sie sind, wie ich gehört habe, alle in Quarantäne, haben Rotz (Glanders) unter den Pferden und noch eine andere Krankheit, aber es ist auch kein Wunder, daß das Vieh krank wird, denn es ist ganz auf sich selbst angewiesen, Sommer und Winter ihr Futter zu suchen, und den Winter durch Tag und Nacht auf offene Prairie. Mit dem Heimstätteland wird es bald zu Ende sein, denn bei uns herum ist schon alles aufgenommen, auch ist beinahe alles Eisenbahnland aufgekauft. Letztes ist schon ziemlich im Preis gestiegen; ich glaube, es ist die höchste Zeit und wer hier Land haben will, muß jetzt schon auf der Hut sein, und wer seine Heimstätten halten will, und jetzt noch nicht hier ist, der wird sich im Frühjahr wohl einfinden müssen, denn es wird schon viel „gecancelt". Schreiber dieses hat auch schon mehrere „Cancellations" eingeschickt und wird noch mehr einschicken. Schwager C. J. P., wenn's glückt, bekommst Du auch eins. So will ich aufhören für diesmal.

Einen Gruß an den Editor, sowie an alle, die sich unser erinnern.

J. F. Dick.

Hague, den 4. Feb. 1906. Werte „Rundschau"! Gruß zuvor! Will heute einen kleinen Bericht einsenden, es giebt hier zwar nicht viel Neues, will aber versuchen einiges aufs Papier zu bringen. Das Wetter ist heute nicht zum Besten; kalter Südwind und 14 Gr. kalt; es scheint, als wenn der Südwind hier ungemütlicher ist als der Nordwind. Sonst ist das Wetter immer schön gewesen; hatten diese Woche etliche Tage mehrere Grad warm. Es wird hier jetzt um eine Land-Postoffice gewirkt, welche den Namen New Home tragen soll. Nachbar Franz Harder will das Fahren übernehmen; wünschen ihm Glück dazu. Es scheint als wenn die Leute jetzt im Pferdehandel begriffen sind, denn es werden viele Pferde gekauft, auch gut bezahlt, bis $400 für das Gespann. In unserer Stadt Hague ist den 26. Januar nachts ein großes Feuer ausgebrochen und sind fünf große Geschäftsgebäude niedergebrannt. Wie das Feuer entstanden, ist noch nicht genau angegeben worden; einige sagen, jemand hat es angezündet, andere wieder sagen, es ist durch eine große Lampe entstanden. Ich denke, es sind des Herrn Wege, daß er so oft und viel zu der Stadt durch Feuer reden muß. Die meisten wohnen in ihren „Stores", aber sie sind alle mit dem Leben davongekommen. Bei unserem Nachbar Heinrich P. Hieberts hat es den 29. Januar einen kleinen Jungen gegeben, welches eine Freude der Eltern war. Sonst ist der Gesundheitszustand gut.

Grüßend, D. Sch.

Rosthern, den 31. Jan. 1906. Gruß an alle Leser hüben und drüben sowie auch an den Editor, den ich bitte, mein Schreiben in die Spalten der „Rundschau" zu setzen, wenn er es als gültig befindet, und wenn nicht, dann denke ich, hat er auch für ungültige Briefe Stellen. Neues ist von hier nichts Besonderes zu berichten, denn es ist nach Ausspruch Salomos schon alles gewesen. Den 26. ist in Hague Feuer ausgebrochen, es sind mehrere Gebäude abgebrannt. Der hiesige Korrespondent des Nordwesten ist schon längere Zeit in Chicago; er weilt bei seinen Kindern. Unter den Duchoborzen herrscht nach Aussage anderer Leute Scharlach. Samuel Boese hat sich beim von Duck Lake nach Hause fahren eine Rippe losgeschlagen, indem der Schlitten mit ihm umstürzte. Sonst ist der Gesundheitszustand befriedigend. Aeltester Gerdebrand, ausgewandert von Kansas nach Humboldt, Quill Lake, weilte hier herum mit seinen Gefährten, Schröder und dessen Bruder auf Besuch; hielt Sonntag in der Mennoniten-Kirche zu Rosthern Andacht. Da meiner Mutter Halbbruder Gerhard Wall, Inman, Kan., nach seiner Schwester Anna Wall, verehelichte Braun, frägt, so diene ihm hiermit zur Nachricht, daß, so viel wir wissen, sie noch am Leben ist. Das Wetter ist für diese Gegend das beste, das es für diese Zeit geben kann.

Den 29. Januar ist Helena Siemens, Tochter des F. Siemens, nach einer langen Krankheit gestorben. Den 30. ist Witwe Neufeld, Mutter des Isaak Neufeld, am Nord Fluß und Mutter des Johann Neufeld, welcher hier in Rosthern den Stall hat, gestorben.

Dem lieben, mir unbekannten Onkel H. F. Janzen, früher Rosthern, Sask., jetzt Langham, diene zur Nachricht, daß seiner Frau Geschwister in Sagradowka, so viel ich weiß, leben, außer Klaas Franzen ist gestorben. Er hatte ein Geschwür am Halse, fuhr damit zum Arzte und ließ es schneiden. Nicht lange darauf starb er. Frau Franzen hat sich wieder verheiratet, ich weiß aber nicht mit wem.

David Friesens wohnen in Alexanderfeld No. 1, haben eine halbe Feuerstelle. Johann Neufelds wohnen in demselben Dorfe, wenigstens zu meiner Zeit. Bin bei ihm eine zeitlang in der Tischlerei gewesen.

Nebst Gruß,

G. C. Richert.

Langham, den 2. Feb. 1906. Lieber Bruder Martin Fast! Einen herzlichen Gruß an Dich und Familie und an alle Rundschauleser! Weil es heute etwas windig und 22 Grad R. kalt war, so blieben wir von der Versammlung zu Hause, denn es sind gut 10 Meilen, dann ist man lieber in der warmen Stube. So dachte ich die Gelegenheit wahrzunehmen und ein wenig an die „Rundschau" zu schreiben, wenn auch das erste Mal. Gestern war es morgens 24 Grad R. und Schneesturm von Norden, dauerte aber nicht bis abends; mittags hinauf bis 14 Gr. R., haben aber auch vorher sehr schönes Wetter und Windstille gehabt. So wechselt es auch hier mit schönen und kalten Tagen, bis auch wir den Winter im hohen Norden überstanden haben; übrigens ist es hier ja gut, denn der Herr giebt ja Kleider und das tägliche Brot. Ihm sei Lob und Dank für alle Liebe, die er uns erwiesen hat. Ja, auch unsere Herzen fühlen oft dankbar, daß wir sagen müssen, wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit, Güte und Treue, Herr, die du an uns beweißest, der Herr schenke uns stets ein dankbares, ihm ergebenes Herz für alles was er uns gegeben.

Zufällig, wie ich die „Rundschau" No. 3 zur Hand nahm, fiel mein Auge auf eine Korrespondenz vom 9. Januar 1906 von Waldheim, Sask., von Eva H. Riediger. Na, Eva, Du schreibst, es gefällt Euch nicht, und daß das Gemüse im Frühjahr und Herbst verfriert. Es giebt doch auch hier sehr schönes Gemüse, das weisen die Keller zur Genüge auf, wenn man nur das Seine gethan hat; und daß ein armer Mann schwer sein Leben machen kann, das stimmt dann schon gar nicht, denn erstens bekommt ein armer Mann hier für 10 Dollars 160 Acres Land und wenn er dann nur Pferde oder Ochsen hat und etwas brechen will, dann bekommt er reichlich sein liebes Brot, denn der Ackersmann ist immer sicher wenn kein Unglück kommt, daß er von 15 bis 30 Bushel Weizen vom Acre bekommt, das beweist auch schon, daß es hier gut ist, denn die Arbeiter bekommen einen sehr guten Lohn, von 18 bis 35 Dollars den Monat. So kann ein jeder hier gut leben, der Farmer sowie der Arbeitsmann. Aber oft ist es wie mir ein Mann unlängst sagte, es giebt Leute, die nehmen 10 Dollars ein und kaufen für 25 Dollars. So macht man's oft. Noch eins kommt mir sehr thöricht vor, nämlich die Kleiderpracht wird zu stark getrieben, und daß der Aermste den Reichen noch übertreffen will. Ob er es je bezahlen kann, oder ob es recht ist, danach wird bei dieser Zeit nicht gefragt, nein, wenn es nur schön in den Augen sieht, wenn man dann im Spätjahr in die Stadt kommt und hört, daß solche Leute so viel schuldig sind, und kaum aus der Stadt hinaus gelassen werden, wenn so von $100 bis über $200 Schulden da sind und ein mancher Dollar für Putzsachen geht, dann steigt mir doch die Frage auf: Ist es recht? und wenn man dann hin und wieder Prediger des Evangeliums trifft und mit ihnen von diesem spricht und dann hören muß, es ist nichts zu machen, und noch oben drein sie selbst sagen, wir glauben jetzt anders wie früher, dann wird einem doch weh ums Herz und die Frage steigt auf: wie wird es enden? und dann: wo ist der Unterschied zwischen Gottes Volk und was Welt genannt wird? Wo bleibt das Ablegen, es wird nicht abgelegt, sondern wenn es irgend etwas aufkommt, so sind es die Gläubigen, die zuerst danach greifen, und wenn dann nicht Glück und Segen ist, dann ist es kein Wunder, denn der Hochmut kommt erst und dann der Fall. Der Herr schenke uns allen offene Geistesaugen, das zu thun, was ihm wohlgefällig ist, auf daß, wenn er uns abrufen wird, wir mit Freuden zu ihm aufblicken können, daß sich unsere Erlösung nahet, daß wir zur ewigen Ruhe gelangen können, die er seinem Volk erworben und bereitet hat, das gebe der Herr uns allen aus Gnaden. Amen. (Wenn diese etwas derbe Ermahnung jemand persönlich gilt, wird es wohl Schmerzen verursachen — aber wahr ist es! In Hos. 6 lesen wir wenn wir solche Sachen beachten werden.—Ed.)

Will noch berichten, daß meine liebe Frau hin und wieder ziemlich kränklich ist; ich habe oft Kopfschmerzen, daß mir hin und wieder die Arbeit schlecht geht. Wenn wir bis zum 28. Februar leben, können wir schon silberne Hochzeit feiern, denn es sind dann seit unserer Verheiratung 25 Jahre verflossen.

Komme noch mit einem Gruß und herzlichen Dank zum Br. Dav. Goertz, Canada P. O., Kansas. Danke herzlich für das Porträt, seid Ihr noch ge-

fund und kommt Ihr uns einmal persönlich besuchen? Auch zu meinem Bruder Peter Goertz, Inman, Kan. Haben gehört, daß Du uns nächstes Frühjahr besuchen willst, auch Deine zwei Söhne, Peter und Johann. Nun, kommt nur, werdet herzlich aufgenommen. Auch zu meinem Bruder Heinrich Goertz in Süddakota, was machst Du, ist Deine liebe Frau noch immer kränklich? Haben gehört, Du ziehst nach Minnesota, ist es so? bitte, schreibe einmal einen langen Brief. Auch zu den Freunden meiner lieben Frau komme ich, nämlich Jakob Derksens und Peter Eppen, Altona, Manitoba und Peter Derksens, Herbert, Sask., und Harders und Edigers, Inman, Kansas. Was macht Ihr alle? Seid Ihr noch gesund, schreibt alle einen langen Brief. Noch einen herzlichen Gruß an Br. Dietrich Goosen, Marion, S. D. Bist Du noch krank, bitte um einen Brief. Auch einen herzlichen Gruß an meine gewesenen Nachbarn, die Fasten Brüder als da sind, Gerhard, Abraham und Peter Fasten, schreibt alle, auch Ihr Geschwister an der Wolfskreek, als da sind die Tschetter Brüder und Br. Glanzer und Paul Hoffer, schreibt doch alle an uns. Auch zu Euch komme ich, Ihr Brüder bei Winthrop, Dakota, als da sind die Walters Brüder, Joseph, David und Jakob Walter und auch Du, lieber Bruder Johannes Kleinsaßer, kommst Du dieses Frühjahr hierher? Habe Deinen Bericht vom artesischen Brunnen gelesen; es gefällt mir auch, wenn Wasser von selbst fließt, aber 832 Fuß tief, das muß doch viel Geld kosten. Meine zwei Brunnen sind nicht tief, der im Stall 24½ Fuß mit 12 Fuß Wasser, und der andere ungefähr 20 Schritte vom Wohnhaus 20 Fuß tief mit 10 Fuß gutes Wasser im Treibsand. Grüße noch den alten Vater herzlich, auch alle, die anderen, die sich meiner erinnern. Auch noch einen herzlichen Gruß von uns an die drei Schwestern bei der Wolfskreek, Rebekka und Barbara Wurz samt der lieben Mutter, und auch die blinde Katharina; wirst Dich wohl unserer erinnern, sei nur getrost und unverzagt, wenn Du hier nicht siehst, droben bei Jesu wirst Du sehen können und ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Ihr Lieben, seid noch alle gegrüßt mit Ebräer 4, 14—16. Bitte, schreibt alle.

Zum Schluß noch allen Gottes Segen wünschend, verbleiben Eure Geschwister und Freunde.

Joh. P. u. Marg. Goertz.

Auch ein Gewinn. A.: „Fünf Jahre spielen Sie schon in der Lotterie, haben Sie denn schon etwas gewonnen?"—B.: „Jawohl, die Ueberzeugung, daß doch nichts zu gewinnen ist."

Zeitereignisse.

Ausland.

Rußland.

Odessa, 12. Februar. — Der General Kaulbars, Generalgouverneur von Odessa, erließ heute eine Proklamation, derzufolge irgend jemand, der einen Beamten mittelst Explosivstoffen, Waffen oder auf andere Weise tötet oder zu töten versucht, oder auch im Besitze tödlicher Instrumente gefunden wird, einfach ohne Verhör oder sonstige Prozessierung die Todesstrafe zu erwarten hat. Die Proklamation bezieht sich auf die Gouvernements Cherson und Odessa, einschließlich von Bessarabien, Jekaterinoslaw und der Krim.

Herr Tanno, der dritte Sekretär der japanischen Botschaft in Paris, traf heute in St. Petersburg zu dem Zwecke ein, um die Zeremonie zu vollziehen, die sich an die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Rußland bezieht, mit anderen Worten: die japanische Gesandtschaft, deren Vertretung die Vereinigten Staaten während des russisch-japanischen Krieges übernommen hatten, trat heute wieder in Thätigkeit. Der amerikanische Botschafter Herr Meyer von Lengerke übergab Herrn Tanno die Schlüssel des japanischen Gesandtschaftsgebäudes, sowie auch den Rest der Summe, die noch von dem Fonds übrig blieb, der behufs besserer Verpflegung japanischer Kriegsgefangener aufgebracht worden war. Herr Motono, der neue japanische Gesandte am russischen Hofe, wird am 6. März hier eintreffen. Ehe Herrn Motonos Beglaubigungs - Schreiben eintraf, war durch Vermittelung der amerikanischen Botschaft die Genehmigung zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Rußland erlangt worden.

Der Ministerrat bestimmte, daß die Verbreitung falscher Gerüchte, welche gegen die Regierung, Beamte oder die Armee gerichtet sind, mit Freiheitsstrafen von zwei bis zu acht Monaten und Geldbußen bis zu $150 geahndet werden sollen. Wenn die Verbreitung derartiger Gerüchte zu Gesetzlosigkeiten oder zur Meuterei führt, so soll die Gefängnisstrafe auf 16 Monate erhöht werden.

Durch einen soeben veröffentlichten kaiserlichen Erlaß werden kaufmännische Unternehmen in Rußland mit neuen Steuern bedacht. Alle geschäftlichen Betriebe haben in Zukunft Rechnungsabschlüsse zu veröffentlichen, auf Grund deren ihnen Abgaben von 3 bis zu 14 Prozent des Kapitals auferlegt werden. Beträgt der Gewinn über 20 Prozent, so tritt eine Zuschlagssteuer von 10 Prozent hinzu.

Direktoren und Betriebsleiter werden auf Grund ihres Gehalts und Nebenbezüge mit Steuern von ein bis sieben Prozent der Einnahmen bedacht.

Die Franzosen haben 1870—71 vergessen.

Paris, 14. Feb. — In offiziellen Kreisen wird erklärt, daß die Marokkokonferenz als gescheitert betrachtet werden dürfe und wahrscheinlich vor Ablauf der Woche zu Ende kommen werde. Die Stellung Deutschlands und Frankreichs in Betreff der Polizeikontrolle sind angeblich so unversöhnlich, daß ein Vergleich vollständig ausgeschlossen ist. England und die meisten anderen Mächte stehen auf der Seite Frankreichs, doch sind wenig oder gar keine Aussichten dafür vorhanden, daß Deutschland schließlich nachgiebt.

Die amtliche und halbamtliche Presse ergeht sich in wütenden Angriffen auf den deutschen Kaiser und wirft ihm vor, daß er von Anfang an ein falsches, hinterlistiges Spiel getrieben habe. Der offiziöse „Matin" erklärt: „Trotz seiner friedlichen und versöhnlichen Versicherungen hatte der Kaiser schon die Absicht, die Konferenz zu einem Fehlschlag zu machen, als er sie herbeiführte. Er möchte Frankreich eine Grube graben, wird sich jedoch am Ende selbst darin finden."

Die marokkanische Konferenz zog die Reformvorschläge für das marokkanische Zollwesen und die Pläne zur Unterdrückung des Waffenschmuggels in eingehende Erwägung und vertagte sich dann bis zum Samstag.

Ueber die Hauptstreitfrage, die deutsch-französische Kontroverse über die Polizeikontrolle in Marokko, fiel während der ganzen Sitzung nicht ein einziges Wort. Es werden indes außerhalb der amtlichen Verhandlungen die Bemühungen fortgesetzt, eine Verständigung herbeizuführen.

Die ersten Anzeichen der kommenden Revolution.

London, 9. Feb. — Berichte welche hier eingetroffen sind, melden in Kürze einen Angriff, den chinesische Revolutionäre auf eine Mission machten, die bei Tschang Pu in der Nähe von Amoy stationiert ist. Dieser Depesche zufolge attakierten die Chinesen die Wohnungen der Missionare, sowie das eigentliche Missionsgebäude, welches ausgeplündert wurde. Es gelang indessen allen Missionaren, bis auf Rev. Oldham, einem englischen Presbyterianer-Geistlichen zu entkommen. Die Missionare flüchteten in den Palast des Gouverneurs. Wie groß die Anzahl der Revolutionäre war, wird in der Depesche nicht erwähnt, aber es wird gemeldet, daß sie wohlbewaffnet sind und daß eine Bande sich jetzt auf den Weg gemacht hat, um weitere Ausschreitungen an Fremden zu verüben. Sie marschieren auf Tschaig Tschau, dem Seehafen von Amoy zu.

Die New Yorker Office der Auswärtigen Missionsbehörde giebt an, daß sich auf der Mission in Tcheng Pu keine amerikanischen Missionare befanden.

Krieg mit China wahrscheinlich gehalten.

Washington, 13. Feb. — Im Kriegsdepartement werden lebhafte Vorbereitungen zu einem Kriege getroffen, damit die Ver. Staaten vollständig für einen Aufstand vorbereitet seien, welcher in China infolge der im ganzen Reiche stattfindenden Fremdenhetze erfolgen mag.

Die Regierungsbeamten, vom Präsident Roosevelt abwärts, sind sehr beunruhigt. Präsident Roosevelt und seine Berater beabsichtigen ein weiteres Regiment Infanterie nach den Philippinen zu senden. Das Kriegsdepartement nimmt größere Rüstungen vor, als zu irgend einer Zeit seit dem Jahre 1900. Die Frage des Transports von Truppen von Manila nach China ist erledigt und es ist auch bereits ein Aktionsplan entworfen worden. Obwohl dies nicht offen erklärt wird, weiß man, daß die Administration nicht mit der Haltung der chinesischen Regierung zufrieden ist. Wie dem Staatsdepartement mitgeteilt wurde, haben die chinesischen Beamten nicht alles zur Unterdrückung des Boycotts, welcher die Ursache der gegenwärtigen Zustände ist, gethan, was sie hätten thun können.

Die Revolution auf Santo Domingo zu Ende.

New York. — Eine Kapeldepesche an den „Herald" aus Puerto Plata meldet: Kapt. Cadran, der Befehlshaber des dominikanischen Kanonenbootes „Independencia", welches während der jüngsten Revolution zu den Rebellen übergegangen war, hat das Schiff an den Ver. Staaten Kreuzer „Paducah" ausgeliefert. General Sanchez hat sich in Monte Christo mit seinen Truppen den Streitkräften des Generals Caceres ergeben.

Frau und drei Kinder verbrannt.

Missouri Valley, Ja., 12. Feb. — Frau Edward Lett und ihre drei Kinder, deren ältestes vier Jahre zählte, kamen gestern abend bei einem Feuer um, welches ihre Wohnung zerstörte.

Noch eine Bill zur Erschwerung der Einwanderung.

Washington, 13. Feb.—Senator Perkins von California ist der Ansicht, daß es an der Zeit sei, die Gesetze zur Verhütung „unwünschenswerter Einwanderung“ wesentlich zu verschärfen. Zu diesem Zweck hat er eine Bill eingebracht, welche die Kopfsteuer von $2 auf $20 erhöht. Ferner bestimmt die Bill, daß zu den ausgeschlossenen Klassen Personen hinzugefügt werden sollen, „welche von schwacher Lebenskraft oder kränklicher Natur“ sind. Dann ist überdies der Bildungstest eingefügt, doch mögen Frau und Kinder eines Mannes, der sich bereits hier befindet, zugelassen werden, selbst wenn sie nicht imstande sind, zu lesen.

Dampfergesellschaften, welche Einwanderer bringen, die das Versprechen erhalten haben, Beschäftigung zu finden, sind mit einer Geldbuße von $500 für jeden einzelnen Fall zu bestrafen. Außerdem bestimmt die Bill, daß in jedem Hafen, von welchem Auswanderer nach den Ver. Staaten kommen, ein weiterer Inspektor und ein Untersuchungsarzt angestellt werden sollen.

Die Pforte leistet Abbitte.

Washington, 13. Feb. — Staatssekretär Root hat gestern den Kongreßabgeordneten Ryan von New York benachrichtigt, daß die türkische Regierung sich bereit erklärt habe, volle Genugthuung für die unberechtigte Verhaftung von Fräulein N. C. Stern von Buffalo, N. Y., und Frl. Anna Snyder von Cedar Rapids, Ia., durch türkische Beamten in Konstantinopel zu leisten. Die beiden Damen wurden von der türkischen Polizei auf der Straße verhaftet und vier Stunden lang auf der Polizeistation eingesperrt, obschon sie im Besitze von Pässen waren, die vor der Abreise von den Ver. Staaten von dem türkischen Konsul in New York visiert worden waren.

Der amerikanische Gesandte Leishman verlangte die Entlassung der Polizisten, welche die Verhaftung vorgenommen hatten, sowie des Polizeichefs, welcher die Gefangensetzung verfügt hatte und forderte ferner, daß der Gouverneur von Para persönlich in der amerikanischen Gesandtschaft erscheine und dort Abbitte leiste. Die türkischen Behörden erklärten sich bereit, diese Forderungen zu erfüllen.

Die erste Verurteilung eines Wirtes in Topeka.

Topeka, Kan., 8. Feb. — Zum ersten Mal gelang es der Staatsanwaltschaft gestern abend, die Verurteilung eines Hälters einer ungesetzlichen Wirtschaft oder „Joint“ zu erzielen. Chas. Macgregor wurde schuldig befunden, einen Gemeinschaden gehalten zu haben. Bisher scheiterten die Bestrebungen zur Ausrottung der Wirtschaften an dem Widerstand der Geschworenen. Im Macgregor Fall verglich Staatsanwalt Frank Foster die Wirte mit Benedikt Arnold und Judas Ischariot.

Ein Gründer des Bewässerungskongresses gestorben.

El Paso, Tex., 9. Feb.—O. C. Ellison, einer der Gründer des nationalen Bewässerungskongresses und Kommissär des Staates California zur Chicagoer Ausstellung, starb gestern in Guayamas, Sonora, Mexico. Als Knabe war er in seiner Heimat, Norwegen, ein Nachbar Henrik Ibsens; seine Gattin war die Romanschriftstellerin Edith M. Mitchell Bowyer.

Eine Petition um Erhaltung der Niagara-Fälle.

Washington, 12. Feb. — Frau Miriam Mason Greely wird heute im Weißen Hause vorsprechen und dem Präsidenten eine mit 2500 Unterschriften aus dem Staat New York versehene Petition überreichen, in welcher um die Erhaltung der Niagara Fälle gebeten wird. Die Petition ist sowohl an den Präsidenten, als auch an beide Häuser des Kongresses gerichtet und ersucht um den sofortigen Erlaß von Gesetzen, welche es verbieten, Wasser der Niagara-Fälle zum Zwecke von Kraft-Anlagen oder sonstigen Zwecken zu benützen.

$33.00 nach der Küste des Stillen Ozeans über die Chicago, Union Pacific & North-Western Linie.

Billete zum Verkauf täglich vom 15. Februar bis zum 7. April, von Chicago nach San Francisco, Los Angeles, Portland, Tacoma, Seattle, Victoria, Vancouver und anderen Punkten der Küste entlang. Verhältnismäßig niedere Preise von anderen Punkten. Täglich und persönlich geleitete Exkursionen in Touristen Schlafwaggonen von Chicago nach San Francisco, Los Angeles und Portland ohne Zugwechsel. Nur $7.00 für doppeltes Bett, dasselbe bietet genügend Raum für zwei Personen. Für Pamphlete, eine Beschreibung der Küste des Stillen Ozeans, Klimas, Hilfsquellen und nähere Einzelnheiten enthaltend, wende man sich an irgend einen Agenten der North-Western Linie oder adressiere,

A. H. Waggener, Trav. Agt.,
215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Reden und Schweigen.

Reden zur Zeit und schweigen zur Zeit, wer das vermag, gehört zu den Weisen. Die Pause in der Musik ist ebenso berechtigt, wie der Fluß der Melodie. Das „Sela“ in den Psalmen ist kein überflüssiges Zeichen, es mahnt zum Nachdenken über das vorhin Gesagte. Wilhelm von Oranien, der große „Schweiger“, war ein Mann, wie sein Biograph sagt, der im privaten Leben der leutseligste, fröhlichste und geselligste Mensch war, der gleichfalls, bei tausend öffentlichen Veranlassungen, beides mit der Feder und mündlich, sich als der beredteste Mann seines Jahrhunderts erwies. Und doch, trotz alledem, gab ihm die Geschichte den Zunahmen „der Schweiger“. Eine unbesiegbare Schweigsamkeit in wichtigen Staatsdingen trug ihm diesen Namen ein. Obgleich er glühend, die Gemüter mit sich fortreißend, zu reden vermochte, legte er ein Siegel auf seine Lippen im gegebenen Augenblick, wenn ein anderer, im gleichen Falle, gewiß seine Beredsamkeit hätte spielen lassen. Reden und schweigen zur rechten Zeit lernt der am besten, der sich innerlich in Zucht hält. Oft sollten wir reden, wenn das Reden uns schwer fällt, und schweigen, wenn wir am liebsten reden möchten. Jedenfalls hat Schweigen noch nicht so viel verdorben, wie Reden.

Wie viel Gutes Dr. Pusheck thut, können nur die begreifen, die öfters persönlich mit ihm in Berührung kommen. Um seinen Wirkungskreis jedoch nicht nur auf seine direkte Umgebung zu beschränken, offeriert Dr. Pusheck seinen ärztlichen Rat frei per Brief. Sein Pushkuro heilt alle Blut- und Nervenleiden; seine Frauenkrankheiten - Kur heilt alle Frauenleiden und in der Behandlung von Schwindsucht ist Dr. Pusheck besonders erfolgreich und sollten sich alle Schwindsüchtige an ihn wenden.

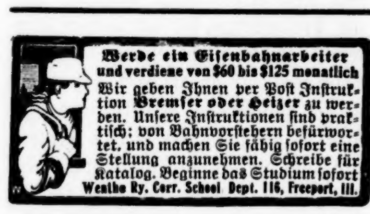
Nach dem südlichen California. Neuer Zug — Beste Route.

Der „Los Angeles Limited“, elektrisch beleuchtet, neu aus den Pullman-Anlagen, mit allen neuesten Verbesserungen für Reisebequemlichkeit, verläßt Chicago täglich um 10:05 abends und erreicht Los Angeles 4:45 nachmittags des dritten Tages. Solider durchfahrender Zug via die Chicago, Union Pacific und North-Western Linie und die Salt Lake Route. Pullman Gesellschaftszimmer und Touristen Schlafwagen, Beobachtungswagen, Speisewagen a la carte Service. Um Raten für Schlafwagen Reservationen und vollen Aufschluß wende man sich an den nächsten Agenten oder adressiere an

A. H. Waggener, Trav. Ag't,
215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.





Persönlich geleitete Tour nach California.

Ausschließlich erste Klasse Tour unter den Auspicien des Touristen Departements der Chicago, Union Pacific & North-Western Linie, verläßt Chicago am Mittwoch, den 7. Februar, und verbringt die unangenehmen Teile von Februar und März in dem Lande des Sonnenscheins und der Blumen. $350.00 umfassen alle Unkosten, Eisenbahn - Fahrpreis, Schlafwagen, Mahlzeiten in Speisewagen und Hotelunkosten. In jeder Beziehung erster Klasse Bedienung. Reisehandbücher und nähere Auskunft auf Verlangen bei

S. A. Hutchison, Manager Tourist Department, 212 Clark St., Chicago.

Handel und Finanzen.

Schweres Winterzeug, Brennmaterial und andere saisongemäße Gegenstände waren nach Eintritt kalter Witterung sehr lebhaft begehrt, im letzten Monat haben sich Vorräte aber dermaßen angehäuft, daß das gute Geschäft einer Woche nur wenig Eindruck machte und die Geschäftsleute immer noch bedeutend größere Vorräte an Hand haben, als dies zur Zeit der Fall sein sollte. Die einlaufenden Berichte lauten aber befriedigender und namentlich sind die Bestellungen für Frühjahrswaren, besonders von Schnittwaren, sehr bedeutend.

Die Fabriken sind fast überall vollauf beschäftigt und erhalten auch fortwährend neue Bestellungen. Die Preise der hauptsächlichsten Stapelartikel sind behauptet und es haben während der Woche nur wenige Veränderungen stattgefunden. Die einzige ungünstige Nachricht kommt aus den Kohlenregionen, es ist aber immer noch möglich, daß bis zum 1. April eine Vereinbarung getroffen und ein Streik verhindert wird. Die Einnahmen der Eisenbahnen waren im Januar um 16.6 Prozent größer als im Januar vorigen Jahres. Die Ausfuhr aus New York war während der Woche um $60,890,698 größer als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres und die Einfuhr um $2,275,039 größer.

Die Nachfrage nach Eisen- und Stahlprodukten war während der Woche weniger stark, es ist dies aber ein gutes Zeichen, da es auf eine Abwesenheit ungesunder Spekulation mit ihren schädlichen Preissteigerungen hinweist. Die Nachfrage nach Strukture isen und Platten war immerhin recht ansehnlich. Häute haben einen ruhigen Markt und die Nachfrage nach Schuhen und Stiefeln hat nachgelassen.

Die Zahl der Bankerotte belief sich während der Woche in den Ver. Staaten auf 229, gegen 256 auf vor einem Jahr; und in Canada 29, gegen 27 vor einem Jahr.

„Die meisten Mitglieder der Schwarzen Hand sollten gebadet werden," heißt es in einem Blatt. Ganz richtig, wenn man sie dann noch rasierte, ihnen das Haar schnitt und sie in einen gestreiften Anzug steckte, wären sie bald dort, wo man sie haben wollte.

Nach 25jähriger Praxis in Chicago ist es Dr. Puscheck gelungen eine besonders erfolgreiche Kur für Schwindsucht herzustellen und möchten alle Schwindsüchtige sich an ihn wenden. Rat frei. Beschreibe das Leiden und Symptome.

Marktbericht.

Getreide.

Die Getreidepreise waren fester, wiewohl sich nur geringe Preisveränderungen ergaben. Für Weizen stellten sich die Preise im Maitermin auf 85⅛c, für Korn auf 43½c und für Hafer auf 30c. Roggen 64, Malzgerste 44—50c. Timothysamen 2.55 bis 2.80; Flachssamen, Northwestern No. 2, mit 1.15; No. 1 mit 1.10; Kleesamen 11.25—12.50.

Viehmarkt.

Schweine: Fette „Shipping" 5.97½—6.07½; Butcher 5.92½—6.05; durcheinander 5.80—5.97½; leichte (40 bis 120 Pfund) 5.30—5.90.

Stiere: 3.60—6.35; Kühe und Heifers 3.50—5.20; „Canners" 1.20 bis 2.30; Bullen 2.65—4.10; Kälber 3.00—7.75.

Schafe: „Weathers", jährige, 5.75—6.50; „Ewes", 3.75—4.40; Lämmer 5.25—7.35.

Viktualienmarkt.

Butter — Beste Creamery 27c; geringe 18—25; Dairy 16—24c.

Eier — 18.

Käse — Full Cream Daisies 13c; Twins 11½—11¾c; Young Americas 13c.

Geflügel — Lebende Turkeys, 11—14½c; Hühner, Hennen, 9 bis 11½c; Hähne 7c; Springs 11½c das Pfund. — Geschlachtet: Beste Turkeys, 18½c; Hühner 11½c; Hähne 8½c; Springs 10—12c; Enten 13—14c; Gänse 10—11c.

Heu — Timothy, bestes, 11.00—12.00; No. 1, 10.00—10.50; No. 2, 8.50—9.00; No. 3, 7,00—8.00; bestes Prairie, 9.50—10.00.

Kartoffeln im „Car" 45—57c das Bushel.

Auf dem falschen Zuge. — Er befand sich auf dem falschen Zuge und bemerkte dieses erst, als er schon viele Meilen gefahren war. Auf einer kleinen Station mußte er aussteigen, Stunden lang im Regen stehen und dann nach dem Abfahrtsort zurückkehren. Manch ein Sterblicher fährt immer weiter und findet oft zu spät aus, daß er den unrechten Weg zur Gesundheit gewählt hat. „Vor drei Jahren," so schreibt Frau E. T. Wise aus New Berlin, O., „ging es mit meiner Gesundheit bergab. Wir waren darüber sehr beunruhigt und ich konsultierte einen der besten Aerzte in der Nachbarschaft. Er sagte, daß ich die Wassersucht hätte. Ich nahm seine Medizin einen ganzen Monat lang, aber mein Zustand wurde immer schlimmer. Ich gab den Doktor auf und fing an Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber zu gebrauchen. Nach dem Gebrauch von zwei großen Flaschen war ich wieder gesund." Wenn man krank und leidend ist, dann ist die Auswahl eines Mittels von außerordentlicher Wichtigkeit. Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber hat einen ununterbrochenen Erfolg, der sich über einhundert Jahre erstreckt, aufzuweisen. Er kann nicht in Apotheken gekauft werden, sondern nur von Spezialagenten oder von den Eigentümern direkt. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Unübertreffliche Bedienung nach Cuba.

Beginnend am 5. Januar 1906; durchgehender Pullman Schlafwaggon, verläßt Cincinnati jeden Freitag um 8 Uhr 30 Min. vormittags über die Queen & Crescent Route and Southern Railway nach Mobile, Verbindung mit Munson S. S. Dampfschiff „Prince George" Samstags um 4 Uhr 30 Min. nachmittags. Durchgehender Schlafwaggon von Mobile jeden Freitag um 7 Uhr nachmittags nördlich nach Cincinnati zur Ankunft des Dampfers „Prince George" von Havana.

Billete täglich zum Verkauf, giltig bis 31. Mai. Preis $65.00 für Rundreise von Cincinnati, Mahlzeiten und Betten auf dem Dampfer eingeschlossen.

Für nähere Auskunft andressiere: Frank Johnson, Special Agent Passenger Department Munson S. S. Line, Washington C. H., Ohio; or W. C. Rinearson, G. P. A. Queen & Crescent Route, Cincinnati, Ohio.